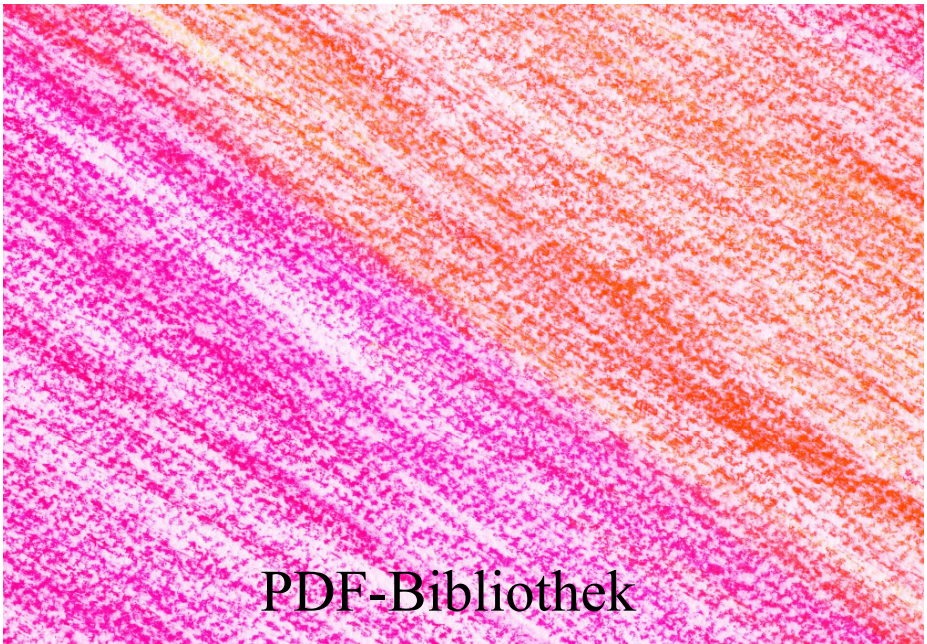


Jürgen Kramke

Urknall, Evolution und oder Gott?



PDF-Bibliothek

Ist der Mensch das Produkt einer Kette von Zufällen, oder das Werk eines Schöpfers?

Das Mysterium der Schöpfung

In seinem aktuell erschienenen Buch setzt sich Jürgen Kramke mit den Grundlagen der geistigen und natürlichen Schöpfung auseinander. Als Fundament für seine Ausführungen bezüglich der Ursachen und Kräfte, die das Universum entstehen ließ und bestehen lässt, beruft sich der Autor neben der Naturwissenschaft auf die Aussagen des Naturforscher und Visionär Emanuel Swedenborg (1688 -1772). Viele Erkenntnisse aus der Quantenphysik hat Emanuel Swedenborg, dessen Werke im Weltdokumentenerbe der UNESCO verzeichnet sind, vorweggenommen.



So wusste er z. B., dass der Urgrund der Materie geistiger Natur ist. Eine Erkenntnis, die die erst viele Jahrzehnte nach Swedenborgs Tod von dem Physiker und Nobelpreisträger Max Planck formuliert wurde. Auch die von dem Quantenphysiker Hans-Peter Dürr postulierte Existenz einer jenseitigen Welt und dem Weiterleben nach dem Tod, hat Swedenborg in seinen Werken nachgewiesen. Swedenborg kannte wie kaum ein Anderer die Verhältnisse und Gesetzmäßigkeiten der geistigen Welt mit ihren Wechselwirkungen zur natürlichen Welt.

Mit diesem Hintergrund setzt sich der Autor in seinem Buch mit den existenziellen Fragen der Schöpfung und des Lebens auseinander. Dabei werden die folgenden Themen ausführlich behandelt:

Die Entwicklung des Lebens vom Mineralreich zum Menschen

Die Lehre von den Graden

Raum und Zeit

Die Entsprechungskunde

Gott ist Mensch

Die Verhältnisse in der jenseitigen Welt

Dieses Buch möchte Ihnen neue Sichtweisen über die Grundlagen der geistigen und natürlichen Schöpfung nachvollziehbar aufzeigen.

Das 204 Seiten starke Buch kann in jeder Buchhandlung und im Internet z. B. bei amazon.de bezogen werden.

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN 9783738611465

VK 8,99 €

Der Urknall

Wenn ich heute auf einen belebten Marktplatz einen Passanten ansprechen würde, um ihn zu fragen: “Wie ist eigentlich unsere Erde entstanden, wo kommt sie her und wie alt ist sie?“, würde er mich, wenn er sich mit diesem Thema überhaupt beschäftigt hat, mit höchster Wahrscheinlichkeit auf den sogenannten Urknall verweisen und, das Alter der Erde würde er auf ca. 4,5 bis 5 Milliarden Jahre schätzen. Er würde sich mit dieser Antwort in guter Gesellschaft mit allen Menschen befinden, die eine gute Schulbildung erhalten haben. Denn die Urknalltheorie ist das in der aufgeklärten Welt am meisten aufgeführte Argument, wenn es um die Frage nach der Entstehung des materiellen Universums geht. Ein Mensch, der von der Welt ernstgenommen werden will, würde sich geradezu lächerlich machen, wenn er dieses Erklärungsmodell infrage stellen würde.

Es ist in der Tat so, dass in fast allen populärwissenschaftlichen Publikationen davon ausgegangen wird, dass der gute alte Gott ausgedient hat. Denn die wissenschaftliche Welt hat für die elementare Frage des Menschen nach der Entstehung des Universums schlüssige Antworten gefunden. Wie schlüssig diese Antworten sind, möchte ich im Folgenden beleuchten.

Die Vertreter der Urknalltheorie gehen davon aus, dass das Universum vor dem Urknall, die Größe Null hatte, unendlich heiß war und die gesamte Masse des heutigen Universums in einem unendlich dichten Punkt hineingezwängt war. Vor etwa zehn- bis zwanzig Milliarden Jahren soll dann unter nicht näher bezeichneten Umständen der sogenannte Urknall stattgefunden haben. Nach dem Urknall begann sich das Universum auszudehnen. Dabei hatte es für den Bruchteil einer Sekunde nach dem Beginn dieser Ausdehnung die Größe einer Erbse. Dieser Ausdehnungsvorgang soll bis heute andauern. Vor dem Urknall war weder das Universum noch Raum und Zeit existent.



Durch die Ausdehnung des Universums fiel die Temperatur, eine Sekunde nach dem der kosmische Blitz vorbei war, auf ungefähr zehn Milliarden Grad. Dies ist in etwa die Temperatur, die bei der Explosion einer

Wasserstoffbombe erreicht wird. Zu diesem Zeitpunkt entstanden die ersten extrem leichten Materieteilchen Photonen, Elektronen, Neutrinos, deren Antiteilchen sowie einige Protonen und Neutronen. Zirka 100 Sekunden nach dem Urknall war die Temperatur auf etwa eine Milliarde Grad gefallen.

Das soll ungefähr die Temperatur sein, die im Inneren der heißesten Sterne herrscht. Bei dieser Temperatur konnten sich die Protonen und Neutronen zu den ersten Wasserstoff- und Heliumatomkernen verbinden. Schon wenige Stunden nach dem Urknall soll die Entstehung von Helium und anderen



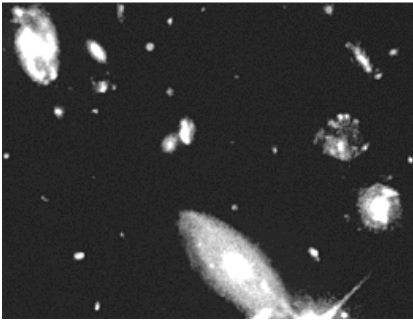
Elementen, in Form von **Plasma**, beendet gewesen sein. Danach setzte das Universum, nach Meinung der Wissenschaft, 100.000

Plasma ist ein sehr heißes Gas, in dem die Atome nur als Atomkerne getrennt von den Elektronen existieren können.

Jahre lang seine Ausdehnung fort, wobei es langsam abkühlte. Nach circa hunderttausend Jahren war die Temperatur des Plasmas schließlich soweit gefallen, dass die Elektronen und Atomkerne nicht mehr genug Energie hatten, um ihre gegenseitige

elektromagnetische Anziehung zu überwinden, es entstanden die ersten Atome. Dieser Vorgang dauerte etwa bis zum einmillions-ten Jahr nach dem Urknall. Danach war fast das gesamte Plasma in Atome umgewandelt.

In den Regionen des Universums, in denen die Materiedichte über



Kinderstube der Sterne

den Durchschnitt lag, soll es durch die Gravitationskraft (Massenanziehung) zu Materieanhäufungen gekommen sein. Im Laufe der Zeit entstanden große Zusammenballungen von Materie, die unter dem Einfluss der eigenen Schwerkraft immer kompakter und dichter wurden. Bei ihrer Kontraktion und dem

Zusammenstoß der Atome im Inneren dieser Materieanhäufungen stieg die Temperatur des Gases, bis es schließlich so heiß wurde, dass es zu Kernfusionen kam. Dies war die Geburtsstunde der Sterne, die durch die Umwandlung von Wasserstoff in Helium die notwendige Energie erzeugen, um Licht und Wärme spenden zu können.

Wenn dann nach ca. hundert Millionen Jahren der Wasserstoff dieser Sterne verbraucht ist, ziehen sie sich ein wenig zusammen, werden noch heißer und beginnen das Helium in schwerere Elemente wie Kohlenstoff oder Sauerstoff umzuwandeln. Dieser Zustand bleibt allerdings nicht lange stabil. Was dann geschieht, wird von den Wissenschaftlern nicht ganz klar beschrieben; wahrscheinlich stürzen die Zentralregionen dieser Sterne zu einem sehr dichten Zustand zusammen, zu einem sogenannten Neutronenstern oder einem schwarzen Loch. Es wird angenommen, dass die äußeren Regionen dieser Sterne manchmal in einer gewaltigen Explosion, Supernova genannt, fortgeschleudert werden.

Einige der schweren Elemente, die diese Sterne gegen Ende ihres Lebens gebildet haben, werden in das Gas des Weltenraums zurückgeworfen und sind ein Teil des Rohmaterials für die nächste Sternengeneration.

Unsere Sonne enthält etwa zwei Prozent dieser schweren Elemente,



weil sie ein Stern der zweiten oder dritten Generation ist, der sich vor etwa fünf Milliarden Jahren aus einer rotierenden Gaswolke, die aus den Trümmern einer früheren Supernova entstanden ist, gebildet hat. Der größte Teil dieses Gases entwickelte sich zur Sonne oder wurde fortgeschleudert, doch ein

bescheidener Anteil der schwereren Elemente schloss sich zu den Körpern zusammen, die heute, wie die Erde, die Sonne umkreisen.



Die Erde war ursprünglich sehr heiß und ohne Atmosphäre. Im Laufe der Zeit kühlte sie ab und erhielt durch die Gasemissionen des Gesteins eine Atmosphäre. Diese Atmosphäre enthielt noch keinen Sauerstoff, sondern viele Gase, die für uns teilweise giftig sind, wie zum Beispiel Schwefelwasserstoff, Stickstoff usw.

An dieser Stelle möchte ich diese, von mir grob skizzierte Theorie eines Universums, das in einem sehr heißen Zustand begann, mit der Ausdehnung allmählich abkühlte und letztendlich zur Entstehung unserer Erde führte, beenden und mich den kritischen Anmerkungen einiger Wissenschaftler zuwenden.

In seinem Buch "Fünf Gründe, warum es die Welt nicht geben kann" führt Dr. James Trefil, Physikprofessor an der George Mason University in Virginia, USA, folgende kritische Argumente an, die, wie ich feststellen konnte, auch von verschiedenen anderen Wissenschaftlern geteilt werden.

Er schreibt:

„Die z. Z. geläufige Vorstellung vom Universum kann in zwei Sätzen zusammengefasst werden.

Erstens: Das Universum hat sich seit seiner Entstehung ständig ausgedehnt und sich dabei von einfachen zu komplexen Strukturen hin entwickelt.

Zweitens: Die sichtbare Materie im Universum ist hierarchisch organisiert; die Sterne ordnen sich zu Galaxien, die Galaxien zu Haufen und die Haufen zu Superhaufen an.

Die Frage ist nun, wie ein Universum, dessen Evolution dem ersten Satz entspricht, zu dem Universum werden konnte, dessen Struktur der zweite Satz beschreibt.“



Vom Zeitpunkt des Urknalls bis ungefähr zum Jahr 100.000 war die Materie, aufgrund der großen Hitze, nur in Form von Plasma vorhanden. Dies hatte zur Folge, dass sich die Atome nicht miteinander verbinden konnten und es dadurch nicht zur Bildung von irgendwelchen Materiekumpen kommen konnte. Vom Hunderttausendsten bis zum 1.000.000 Jahr wandelte sich das Plasma durch die fortschreitende Abkühlung langsam in Atome um.

Nach ca. 500.000 Jahren ist überhaupt erst soviel atomare Materie entstanden, dass es zu einer für die Entstehung von Galaxien notwendigen Materiemasse kam. Da sich aber in der Zwischen-



Galaxie

zeit das Universum weiter ausdehnte, stellt sich nun die Frage, ob sich überhaupt genug Materie zu Klumpen von Galaxiengröße zusammenziehen konnte, bevor die Expansion alles außer Reichweite trug. Zum Entsetzen vieler Astronomen stellte sich bereits in den dreißiger Jahren heraus, dass diese Frage mit einem klaren NEIN beantwortet werden muss.

Das bedeutet, dass sich gar keine Sterne und somit auch keine Galaxien bilden konnten, weil die Atomare-Materie so weit voneinander entfernt

war, dass die Massenanziehung viel zu schwach war, um Materieklumpen zu bilden.

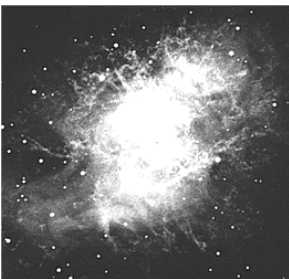
Die Existenz der Galaxien zu erklären, hat sich als eins der schwierigsten Probleme der Kosmologie erwiesen. Die simple Tatsache, dass es Galaxien gibt, obwohl es sie eigentlich gar nicht geben dürfte, löst unter den Wissenschaftlern eine ziemliche Frustration aus.

Ein weiterer Punkt, der für die Wissenschaft ein großes Problem darstellt, besteht darin, dass ja alle Beobachtungen und die daraus resultierenden Berechnungen und Theorien mit der Schwierigkeit behaftet sind, dass alles, was wir heute mit unseren Sinnen aufnehmen, Vergangenheit ist. Die Geschwindigkeit, mit der sich elektromagnetische Wellen, zu denen ja auch das Licht gehört, fortbewegen, beträgt ca. 300.000 km in der Sekunde, das entspricht dem 7,5fachen Erdumfang. Bei dieser Geschwindigkeit ist das Licht bereits 8 Minuten unterwegs, bevor das Sonnenlicht bei einem schönen Sonnenuntergang unser Auge erreicht.



Das Licht, das wir von dem uns am nächsten gelegenen Fixstern Alpha Centauri empfangen, benötigt für die ungeheure Entfernung von ca. 40 Billionen km bereits 4,3 Jahre. Bevor unsere Erde von dem Licht vom anderen Ende unserer Milchstraße erreicht wird, vergehen aufgrund der immensen Entfernung fast 100.000 Jahre. Und wenn wir uns andere Galaxien wie z.B. den Andromedanebel ansehen, dann ist das, was wir da sehen, vor 2,5 Millionen Jahren geschehen.

Diese Zeitangaben können uns ein Gefühl dafür geben, wie ungewiss die Ergebnisse der Astronomie sind, denn alles, was wir sehen oder mit riesigen Antennen empfangen, ist sozusagen die Momentaufnahme einer teilweise sehr fernen Vergangenheit. Wenn z.B. in den Medien von der Geburt oder dem Tod eines Sternes berichtet wird, dann muss man sich darüber im Klaren sein, dass dieser Vorgang vielleicht zu einer Zeit stattgefunden hat, als es unsere Erde noch gar nicht gab. Je weiter der beobachtete Stern weg ist, um so weniger kann man über seinen momentanen Zustand aussagen. Aus diesem Grund ist es unmöglich, einen Zustandsbericht über das aktuell existierende Universum abzugeben.



Am Beispiel des Krebsnebel, im Sternbild Stier möchte ich kurz ein Fall aus der Praxis darstellen:

Im Jahre 1054 tauchte in China plötzlich ein Stern am Himmel auf, der so hell leuchtete, dass er auch während des Tages wahrgenommen werden konnte. 23 Tage lang strahlte er so hell; danach begann sein Leuchten schwächer zu werden, bis ihn gegen Mitte des Jahres 1056 die Astronomen

von damals nicht mehr erkennen konnten. Man musste bis zum Jahre 1921 warten, bis wieder von diesem Stern die Rede war; ein Astronom hatte bemerkt, dass sich ein Nebel mehr oder weniger in der von den chinesischen Berichten angegebenen Position befand. Gleich danach entdeckte man, dass sich der Nebel ausdehnte; dadurch, dass die Astronomen diese Bewegung rechnerisch umkehrten, erkannten sie, dass dieser Nebel vor 900 Jahren ein Stern gewesen sein muss, und zwar ein Stern, der explodiert war (diese explodierten Sterne nennt man Supernova).

Die Behauptung, dass der Nebel vor 900 Jahren ein Stern gewesen sein muss, ist natürlich völlig irreführend. Richtig ist, dass vor 900 Jahre die Explosion eines Sterns beobachtet wurde. Der Stern selbst ist, aufgrund seiner Entfernung von der Erde, die immerhin 6000 Lichtjahre beträgt, vor 6000 plus 900 also vor 6900 Jahren explodiert.

Ein weiterer Aspekt zu diesem Entfernungs-Zeitproblem ist Folgender:

Wenn ich mir ein Lexikon nehme und nachschaue, wie alt unser Universum ist, dann lese ich dort, dass das zurzeit von den Astronomen favorisierte Alter unseres Weltalls ca. 15 Mrd. Jahre betragen soll. Das heißt, dass der Urknall vor ca. 15 Mrd. Jahre stattgefunden hat.

Im gleichen Lexikon steht aber auch, dass das bekannte Weltall mit mehr als 100 Mrd. Sternsystemen erfüllt ist. Ferner steht dort, dass man mit den größten Fernrohren unserer Erde bis zu einer Entfernung von 15 Mrd. Lichtjahren nach jeder Richtung in das Weltall schauen kann.

Hier liegt das Problem, einerseits soll das Universum 15 Mrd. Jahre alt sein und andererseits kann man heute schon das Licht von Galaxien empfangen, welches schon mindestens 15 Mrd.

Jahre unterwegs war. Es ist eine einfache Rechenaufgabe, die uns zeigt, dass hier irgendetwas nicht stimmen kann. Es kann nicht angehen, dass wir 15 oder mehr Mrd. Jahre altes Licht empfangen, obwohl der Urknall erst vor 15 Mrd. Jahren stattgefunden haben soll. Irgendwie empfinde ich diese Mathematik als unlogisch.

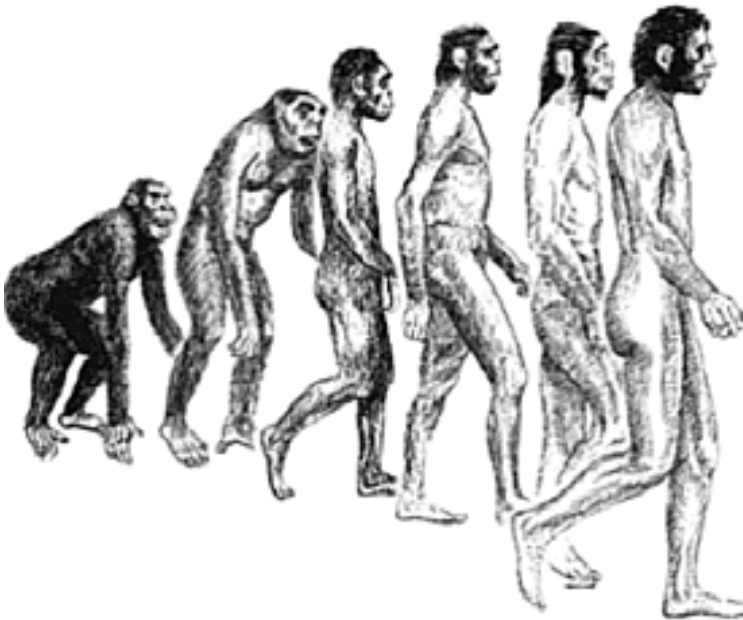
Soweit die wichtigsten wissenschaftlichen Kritikpunkte, die ich im Folgenden noch einmal kurz zusammenfassen möchte:

- Warum soll das frühe Universum so heiß gewesen sein?
- Warum ist das Universum, großräumig gesehen, so gleichförmig und sieht von allen Punkten des Raumes und in alle Richtungen gleich aus?
- Warum hat das Universum genau mit der kritischen Expansionsgeschwindigkeit begonnen, mit der es sich heute - fünfzehn Milliarden Jahre später - noch immer ausdehnt? Wäre die Expansionsgeschwindigkeit eine Sekunde nach dem Urknall nur um Einen Millionstel kleiner gewesen, so wäre das Universum wieder in sich zusammengefallen, bevor es seine gegenwärtige Größe erreicht hätte.
- Obwohl das Universum im großen Maßstab so gleichförmig und homogen ist, enthält es regionale Unregelmäßigkeiten, etwa Sterne und Galaxien. Man nimmt an, dass diese sich im frühen Universum durch kleine Unterschiede in der Dichte zwischen einzelnen Regionen entwickelt haben.
- Welchen Ursprung haben diese Dichteschwankungen?
- Wieso kann es sein, dass das Universum erst 15 Mrd. Jahre alt ist, obwohl wir Galaxien sehen können, dessen Licht länger als 15 Mrd. Jahre unterwegs war, bevor es uns erreicht hat.

Wenn ich diese ungelösten Probleme auf mich wirken lasse, beschleicht mich das eigenartige Gefühl, dass die Antwort auf die Frage nach der Entstehung des Universums mehr aus Fragen als aus gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen besteht.

Es widerspricht nach meinem Dafürhalten dem gesunden Menschenverstand, wenn die Wissenschaft von uns fordert, dass wir daran glauben sollen, dass das materielle Universum ohne erkennbare Ursache aus dem Nichts entstanden sein soll.

Inwieweit der gesunde Menschenverstand befriedigt wird, wenn wir uns mit der Evolutionstheorie auseinandersetzen, soll das folgende Kapitel zeigen.



Die Evolutionstheorie

Heutzutage gilt es als eine allgemein anerkannte Tatsache, dass der Mensch vom Affen abstammt. Wer die Richtigkeit dieser Theorie anzweifelt, läuft Gefahr von seinen Mitmenschen als ein Unwissender, der keine Allgemeinbildung besitzt, behandelt zu werden. Wenn man aber umgekehrt diesen “Wissenden” um mehr Information zu diesem Thema bittet, bekommt man meistens nur sehr dürftige Auskünfte. Es wird dann ganz allgemeinen von der Evolutionstheorie gesprochen, dass das Leben durch Zufall im Wasser entstanden sei, sich dann im Laufe von Millionen von Jahren weiterentwickelt hat, bis dann ganz zum Schluss einer langen Entwicklungskette der Mensch entstanden sei.

Obwohl diese Theorie wie der Name Evolutionstheorie schon sagt, eine Theorie ist, wird sie aufgrund ihrer großen Verbreitung von den meisten Menschen als eine gesicherte Erkenntnis betrachtet. Was zur Folge hat, dass wenn man sich mit diesen Menschen über die Evolutionstheorie unterhält, nicht sie den Beweis erbringen wollen, dass die Theorie stimmt, sondern wir sollen ihnen beweisen, dass sie falsch ist. Das heißt, sie kehren einfach das allgemein übliche Verfahren um, in dem derjenige, der eine Theorie vertritt, auch den logischen Beweis für die Richtigkeit seine Theorie erbringt, und erwarteten von uns, dass wir den Beweis für die Unrichtigkeit ihrer Theorie erbringen. Natürlich ist es im Rahmen dieser Ausführungen nicht möglich, alle Aspekte dieser wissenschaftlichen Lehrmeinung zu betrachten, dennoch möchte ich den Versuch unternehmen, die wichtigsten Punkte zusammenzutragen.

Bereits im vorherigen Kapitel mussten wir feststellen, dass es für die Wissenschaftler ein wirklich großes Problem darstellt, die Existenz von Galaxien zu erklären. Trotzdem ist es nach den Aussagen der Wissenschaftler irgendwann zur Bildung unserer Erde gekommen.

Die Erde war ursprünglich sehr heiß und ohne Atmosphäre. Im Laufe der Zeit kühlte sie ab und erhielt durch die Gasemissionen des Gesteins eine Atmosphäre. Diese Atmosphäre enthielt noch keinen Sauerstoff, sondern viele Gase, die für uns teilweise giftig sind, wie zum Beispiel Schwefelwasserstoff, Stickstoff, Kohlendioxyd usw. Aufgrund des fehlenden Sauerstoffs hat damals keine Ozonschicht die ultraviolette Strahlung aus dem Weltenraum gefiltert.



Die Meere, die eine Mischung der verschiedensten Chemikalien waren und als Ursuppe bezeichnet werden, wurden durch Vulkanausbrüche, Ozeanströme, Mineralzufuhr aus den Flüssen und großen Mengen von Stickstoff und Kohlenstoff aus der Atmosphäre in einem chemischen Ungleichgewicht gehalten.

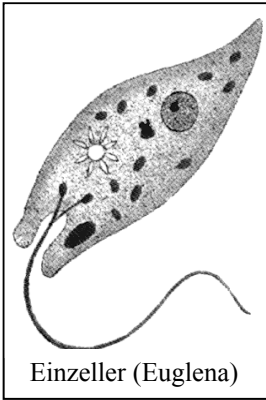
Nach der These des englischen Naturforschers Charles Darwin (1809-1882) und seinen Nachfolgern sollen sich dann durch die Einwirkung der UV-Strahlung auf diese Ursuppe die ersten organischen Verbindungen als Grundbausteine des Lebens gebildet haben.

In einem Zeitraum von vielen Millionen Jahren bildeten sich die verschiedensten Makromoleküle, die eines Tages zufällig in einer Konstellation zusammentrafen, um durch einen von der Wissenschaft nicht näher bezeichneten Umstand, eine lebende Zelle zu bilden. Eine Zelle mit allen notwendigen Eigenschaften, die benötigt werden, um sich selbst zu erhalten und um sich durch Zellteilung fortzupflanzen.



Charles Darwin

Man muss sich dies einmal vorstellen, ohne einen äußeren geistigen Einfluss haben sich chemische Verbindungen zu einem Zeitpunkt X so zusammengefunden, dass sich



Einzeller (Euglena)

punkt X so zusammengefunden, dass sich ein so extrem komplexes Gebilde wie eine lebende Zelle bilden konnte. Ein lebender Organismus, der von einem Zeitpunkt zum anderen all die Fähigkeiten besitzt, die das ausmachen, was man im Allgemeinen mit einem lebenden Organismus verbindet.

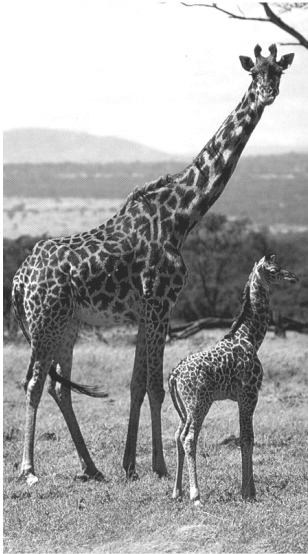
Diese Zellen fanden zunächst optimale Bedingungen vor, um sich zu vermehren, denn sie hatten Nahrung im Überfluss und anfänglich auch keine Nahrungskonkurrenten. Im Laufe der Zeit kam es zu zufälligen Veränderungen im Erbmateriale einzelner Zellen. Diese Mutationen führten zur Entstehung von mehrzelligen Lebewesen, die gegenüber den einzelligen Lebewesen den Vorteil hatten, dass sie im zunehmenden Kampf um die Nahrung stärker und erfolgreicher waren.

Im Verlauf von Millionen von Jahren entwickelten aufeinanderfolgende Generationen von Organismen winzige Veränderungen. Durch einen Prozess natürlicher Auslese gelang es Nachkommen mit solchen Eigenschaften, die sie in ihrem Überlebenskampf begünstigten, ihre Art zu reproduzieren; die nachteiligen Merkmale gingen unter. Dieser allmähliche Prozess der zufälligen Mutation und Selektion führte dazu, dass sich im Laufe von Millionen und Abermillionen von Jahren alle unterschiedlichen Pflanzen- und Tierarten entwickelt haben.

Der krönende Abschluss dieser Entwicklung ist der Mensch, der nach Meinung der Evolutionsvertreter ein direkter Nachfahre des Affen ist.

Das folgende Beispiel soll zeigen, wie sich Darwin das Prinzip der zufälligen Mutation und der anschließenden Selektion vorgestellt hat.

Giraffen, die bis zu 6 Meter groß werden können und Hälse mit einer Länge von bis zu 2,5 Meter haben, leben in Steppengebieten und ernähren sich von Blättern und Zweigen. Laut Darwin sollen



diese Tiere ursprünglich normale Hälse gehabt haben. Bekanntlich kommt es ja in Steppengebieten immer wieder zu Dürreperioden, die das Überleben der dort ansässigen Tiere stark gefährden. Tiere, die ganz zufällig längere Hälse hatten, überlebten in der Steppe eine Dürreperiode, weil sie allein an die grünen Zweige der Akazien heranreichten, und vererbten ihre so günstige Anlage an die Nachkommen weiter. Alle Übrigen mussten aussterben, weil sie zu kurzhalzig waren, sie fielen einer erbarmungslosen Auslese oder Selektion in diesem harten „Kampf ums Dasein“ zum Opfer. Darwin sprach deshalb

von einem „Überleben der Tüchtigsten“, also derer, die - zufällig - am besten an die Umwelt- und Lebensverhältnisse angepasst waren.

Aus der Tatsache, dass sich die Tiere im Laufe eines sehr langen Zeitraums durch Mutation und Selektion aus dem Einzeller bis hin zum Menschen entwickelt haben sollen, formulierte Darwin im Jahre 1859 die sogenannte Abstammungslehre. Sie besagt, dass eine kausale Entwicklung aller Lebewesen durch Umbildung einer oder weniger Arten im Sinne eines verzweigten Stammbaumes stattgefunden hat. Die Höherentwicklung geht dabei von wenigen Stammformen aus, die meist primitiver sind als die

heutigen. Als Beweis werden die Auffindung von Stammesreihen, die die allmähliche Umbildung von Merkmalen im Laufe der geologischen Zeitalter zeigen, und die Zwischenformen, die zwischen Eidechsen, Vögeln, Fischen, Amphibien und fast allen anderen Tiergruppen vermitteln, angeführt.

Der Mensch [*Homo sapiens*] ist [lt. Meyers Taschenlexikon 1992] seit mehr als 100.000 Jahren durch Skelettfunde in Afrika (Süd-äthiopien, Südafrika) belegt. Von dort breitete er sich über Asien bis Europa aus, wo er sich (nach neueren Theorien) mit der vermutlich dort lebenden Bevölkerung des archaischen *Homo sapiens* vermischte und diese später ablöste. Europa und Asien wurden mindestens seit Beginn der letzten Zwischeneiszeit (vor ca. 125.000 Jahren) vom Neandertaler besiedelt, der vor rd. 30.000 Jahren wieder verschwand und durch den *Homo sapiens* abgelöst wurde.

Die Berliner Zeitung "BZ" titelte am 11.07.1997
Neandertaler war nicht unser Vorfahr
Pittsburgh - Wir stammen nicht vom Neandertaler ab. Obwohl unsere Vorfahren vor 30000 Jahren gleichzeitig mit ihm lebten. US-Forscher fanden durch Genvergleiche mit Knochen des Neandertalers heraus, dass er kein Erbgut im Modernen Menschen hinterlassen hat.

Der Neandertaler wird oft als eine besonders an die eiszeitlichen Lebensbedingungen angepasste Form des archaischen *Homo sapiens* angesehen, der, abgesehen von der Schädelentwicklung, anatomisch dem modernen Menschen ähnlich war.

An dieser Stelle ist es unumgänglich, auf das Problem der „Missing Links“ (engl.; fehlendes Glied) hin-

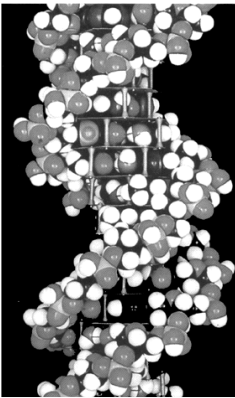
zuweisen. Wenn die Theorie der Abstammungslehre stimmt, müsste es doch zwischen den verschiedenen Arten eine Unmenge von Zwischenstufen geben.



Urvogel Archaeopteryx

Denn dadurch, dass die Mutationen ja schrittweise stattgefunden haben sollen, müsste es eine große Menge an Fossilien geben, die uns zeigen, wie sich z. B. die Lebewesen vom Reptil zum Säugetier entwickelt haben. Allerdings konnten bisher bei archäologischen Ausgrabungen keine Fossilien gefunden werden, die als Beweis für größere evolutionäre Übergänge von Reptilien zu Säugetieren gelten könnten. In der Ausgrabungspraxis sieht es so aus, dass die Archäologen zwischen den Erdschichten, die die verschiedenen Erdzeitalter repräsentieren, keine Zwischenstufen finden. Es ist vielmehr so, dass von Erdzeitalter zu Erdzeitalter bestimmte Tier- und Pflanzenformen aussterben und völlig neue Lebensformen in das Dasein treten, ohne dass irgendwelche Zwischenformen nachweisbar sind.

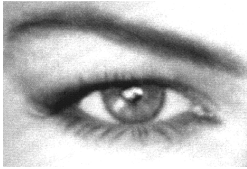
Ein weiteres Problem der Evolutionstheorie ist die Mutation an sich. Die heutigen Biologen gehen davon aus, dass alle Mutationen auf zufällige Veränderungen in der chemischen Struktur der DNA zurückzuführen sind. Das DNA- oder DNS-Molekül (Desoxyribonukleinsäure [engl. Acid]) ist der Baustein für die Gene, auf denen die Erbanweisungen liegen.



Es ist allerdings eine anerkannte Tatsache, dass der Kopierprozess, der zur Reproduktion der genetischen Struktur der DNA notwendig ist, bemerkenswert genau ist und dass gelegentliche Kopierfehler sich in den meisten Fällen schädlich oder neutral auswirken. Ob zufällige Mutationen zu günstigen Veränderungen führen können, die so stabil oder häu-

fig sind, dass die natürliche Auswahl zu neuen Arten führen kann, ist daher sehr unwahrscheinlich. Darüber hinaus benötigt eine evolutionäre Verbesserung in einem Organismus mehrere miteinander harmonisierende und koordinierte Mutationen gleichzeitig, wie ich an dem Beispiel des Auges darlegen möchte.

Es gibt auf unserer gesamten Hautfläche (immerhin eine Fläche von eineinhalb bis zwei Quadratmeter!)



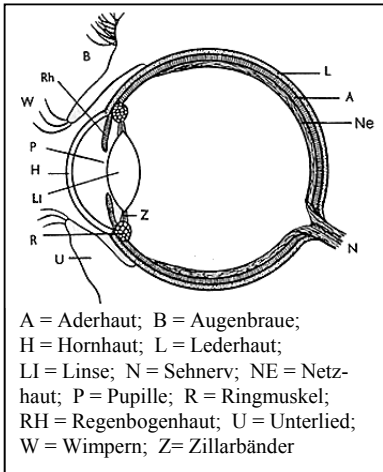
nur zwei jeweils zirka einen Quadratzentimeter große Stellen, wo die Haut als Hornhaut der Augen glasklar durchsichtig ist. Durchschnittlich etwa 17.000 Quadratzentimeter stehen also zur Verfügung

- und ausgerechnet die beiden einzigen, bei denen Durchsichtigkeit sinnvoll ist, hat der Zufall bei so vielen Fehlermöglichkeiten getroffen!

Und dann liegen auch noch genau hinter diesen Fenstern die Pupillen als Schlöcher, ohne die keine Lichtstrahlen in den ebenfalls durchsichtigen Glaskörper des Auges eindringen könnten. Dass diese Lichtstrahlen auf der Netzhaut, die als Projektionswand wiederum exakt die einzig richtige Stelle im Augenhintergrund einnimmt, ein Bild entwerfen können, das bewirkt die einzige echte „Gummilinse“ der Welt. Würde sie zufällig vor der Hornhaut oder gar hinter der Netzhaut sitzen, käme niemals ein Bild zustande. Die Linse ist auf technisch geradezu raffinierte Art und Weise beweglich befestigt.

Von einem ringförmigen Ziliarmuskel direkt hinter der Pupille ziehen von allen Seiten feine Strahlenbändchen (Ziliarfasern) zu der Linse und halten sie in ihrer aufrechten Lage. Zieht sich nun dieser Ringmuskel zusammen - zum Beispiel dann, wenn wir etwas aus der Nähe betrachten wollen -, so lockern sich die Bändchen und die Linse nimmt Kugelgestalt an, da sie elastisch ist (Naheinstellung). Beim In-die-Ferne-Sehen erschlafft der Ziliar-

muskel, seine Fasern weichen auseinander, die Bändchen ziehen an der Linse und flachen sie dadurch wieder ab (Ferneinstellung).



Es ist unmöglich, alles aufzu-listen, was an unter-schiedlichsten Vo-raussetzungen erfüllt sein muss, damit das Auge über den Sehnerv mit seinen 1000000 Kabeln bis zu den Sehzentren im Gehirn seine unersetzliche Aufgabe erfüllen kann. Es sei lediglich noch auf einige unerlässliche Schutzzei-nrich-tungen verwiesen.

Da sind z. B. die Augenlieder, die während des Lidschlages regelmä-ßig über die Vorderseite des Augapfels wischen und ihn dabei nicht nur vor Staub und einem Zuviel an Licht schützen. Durch die Verteilung der Tränenflüssigkeit über die Hornhaut und der daraus resultierenden ausreichenden Befeuchtung derselben ermöglichen sie überhaupt erst die Durchsichtigkeit der Hornhaut.

Die erforderliche Tränenflüssigkeit wird von einer Drüse erzeugt, die an der einzig richtigen Stelle, nämlich im oberen äußeren Winkel des Oberlids vor dem Auge sitzt. Die von ihr abgesonder-te Tränenflüssigkeit muss daher über die gesamte Vorderseite des Auges fließen und es feucht halten, denn der zum Nasenraum ableitende Tränenkanal öffnet sich mit seinen Tränenröhrchen im inneren Winkel des Auges.

Hinzu kommen Talgdrüsen, die den Lidrand einfetten, damit er leicht und reibungslos über die empfindliche Hornhaut hinweg- gleiten kann.

Ein weiterer Aspekt des Auges soll nicht unerwähnt bleiben. Am Aufbau des Auges während der Embryonalentwicklung (Ontogenese) sind mindestens 6000 Gene beteiligt. Jedes einzelne Gen besteht aus einer festgelegten Folge von Hunderten bis Tausenden Molekülen der Erbsubstanz DNS, den sogenannten Nukleotiden. Drei dieser Nukleotide stellen gewissermaßen ein „Wort“ im Text der genetischen Information dar. Durchschnittlich setzt sich ein Gen aus etwa sechzig solcher Wörter (also 180 Nukleotiden) zusammen. Sechstausend Gene, jedes zu sechzig Wörtern ergeben einen Text von 360000 Wörtern.

Diese Broschur enthält zirka 14000 Wörter. Kein geistig normaler Mensch verfielen jemals auf die Idee, ein derartiges Druckerzeugnis könnte zufällig durch eine Explosion in einer Druckerei entstanden sein, als die Buchstaben und Satzzeichen aus den Setzkästen durcheinandergewirbelt wurden. Als Ergebnis dieses chaotischen Ereignisses hätte jeder Buchstabe exakt am richtigen Platz, im richtigen Wort auf der richtigen Seite sitzen müssen.

Die Verfechter des biologischen Evolutionismus erwarten, dass wir ihnen glauben, dass sich noch sehr viel mehr „Wörter“ in der Bauanleitung unseres Sehorgans durch den reinen Zufall zu einem sinnvollen Text zusammengeordnet haben.

Wenn ich mir überlege, wie viele Mutationen notwendig wären, damit das Auge seine Aufgabe erfüllen kann, wird mir klar, warum selbst Darwin ohne Umschweife zugab, dass das Auge nie und nimmer das Ergebnis einer planlosen Zufallsentwicklung sein kann. Dazu kommt ja noch, dass solch ein komplexes Organ wie das Auge im Überlebenskampf ja nur dann Sinn macht, wenn sofort alle Teile da sind. Denn es wäre doch absolut nachteilig für das Wesen, wenn zwar das Auge da ist, aber z. B. noch kein Sehzentrum im Gehirn existiert.

Rückblickend auf das bisher Dargelegte finde ich, dass eine gehörige Portion Glauben notwendig ist, um ein Verfechter der Evolutionstheorie sein zu können. Denn er muss an folgende Dinge glauben:

- Das Universum ist aus dem Nichts entstanden.
- Die Erde ist vor zirka 3 Milliarden Jahren entstanden, obwohl gar nicht genug Massenkonzentration vorhanden war, um Sonnen, geschweige denn Galaxien entstehen lassen zu können.
- Dass es die Ursuppe gab, in der, entgegen allen bekannten Gesetzmäßigkeiten aus der Unordnung Ordnung entstand und aus zufällig vorhandenen chemischen Verbindungen eine lebende Zelle entstanden ist.
- Dass sich die Erbinformation in den Genen, jeglicher Erfahrung zum Trotz, durch äußere Einflüsse so verändern, dass es zu einer aufwärts strebenden Weiterentwicklung der Lebewesen kommt.
- Dass irgendwann einmal die fehlenden Zwischenglieder (Missing Links) gefunden werden.
- Dass bei der Explosion einer Druckerei die Buchstaben und Satzzeichen aus den Setzkästen so durcheinandergewirbelt werden können, dass als Ergebnis dieses chaotischen Ereignisses ein Satz wie etwa „Berührt dich Gottes Geist mit seiner Wesenheit, so wird in dir geboꝛn das Kind der Ewigkeit.“ entsteht.

Seit einigen Generationen wird in den Schulen und Universitäten der Eindruck vermittelt, dass die eben aufgeführten Punkte feststehende Tatsachen sind. Das hat zur Folge, dass sich derjenige, der an die Urknall- und Evolutionstheorie glaubt, auf ‘gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen’ berufen kann, während derjenige, der an einen göttlichen Schöpfungsakt glaubt, als unwissenschaftlich und somit unglaubwürdig gilt. Ein Trost bleibt jedoch, denn eine neue Generation von Physikern, wie z. B. der Nobelpreisträger *David Bohm*, tendiert zu der Folgerung, dass die wirkliche Welt letztthin nicht aus Atomen oder Quarks oder irgend-

welchen materiellen Teilchen besteht, sondern aus manchmal mysteriösen Energiefeldern, zu denen wir lebendige Energien hinzufügen können, wie dies auch von dem Entdecker des sogenannten „morphogenetischen Feldes“ *Rupert Sheldrake* behauptet wird.

Im Jahr 1981 stellte der Biochemiker Rupert Sheldrake die These auf, dass es in der Natur ein formendes oder bildendes Prinzip gibt, das auf lebende Organismen und ihr Verhalten einwirkt,

Rupert Sheldrake hat in Biochemie promoviert. Er wurde Dozent am Clare College, Cambridge, und erhielt ein Rosenheim-Forschungsstipendium der Royal Society für seine Arbeit über Wachstum und Altern von Pflanzen. Nach einem Studienaufenthalt in Indien lebt er jetzt wieder in England und ist weiterhin Berater für Pflanzenphysiologie am Intercontinental Crops Research Institute for Semi Arid Tropics (ICRISAT).

jedoch selbst immateriell und nicht energetisch ist. Die gegenwärtige mechanistische Auffassung der Biowissenschaften beruht gleichermaßen auf der neodarwinistischen Evolutionstheorie, die Evolution als Wechselspiel von zufälliger Mutation und dem Prozess der natürlichen Auslese begreift, und der orthodoxen Embryologie, die Wachstum und Regeneration biologischer Strukturen mit - von DNS-

Molekülen codierten - genetischen Programmen erklärt.

Mit dieser mechanistischen Interpretation der Formbildung lässt sich allerdings das Problem der revolutionären Sprünge, während derer neue Formen auftreten und die Tatsache, dass ähnliche Eigenschaften unabhängig voneinander in verschiedenen Spezies auftreten, nicht erklären (Missing Links). Auch die Frage, wie Zellen mit derselben DNA-Information sich für verschiedene Funktionen differenzieren, bleibt mit diesem Modell ungeklärt.

Noch schwierigere Fragen wirft die Verhaltensforschung auf. Sie betreffen instinktive Fähigkeiten wie die der Spinne zum Weben

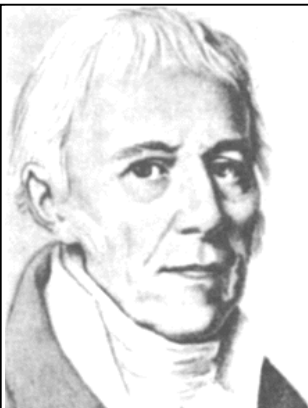
von Netzen und erlernte Verhaltensweisen, zum Beispiel Labyrinthlaufen und andere Labormäusen antrainierte Fähigkeiten.

Mechanistische Prinzipien der Formbildung können diese Probleme nicht überzeugend lösen. Sheldrake argumentiert, dass seine Hypothese der Formbildung nicht nur diese Probleme überwindet, sondern auch plausiblere Erklärungen für die Prozesse von Evolution, Biogenese, Heilung, Lernen und Gedächtnis, bietet als die Mechanik. Sheldrakes Hypothese ist eine Anwendung der Feldtheorie auf die Biologie. In der Physik steht die Feldtheorie seit langem in hohem Ansehen, weil elektromagnetische Feldeffekte innerhalb des konsistenten, schlüssigen Gebäudes der Feldtheorie vorhersagbar und deutbar sind. In der orthodoxen Biologie ist sie noch nicht akzeptiert, weil hier die Erklärung aufgrund chemischer Prozesse das vorherrschende wissenschaftliche Dogma ist. Sheldrakes Vorschlag lautet, dass die Vorgaben für die Bildung biologischer Strukturen nicht chemisch kodiert in der DNA liegen, sondern in einem $\sim$ morphogenetischen Feld $\sim$, das heißt in einem Feld, das Form und Gestalt bestimmt.

Diese Felder sind nicht empirisch nachweisbar, weil sie keine Energiekomponente haben; aber sie laufen synchron mit Energieprinzipien, um bei der Entwicklung oder Regenerierung biologischer Systeme Form und räumliche Anordnung zu steuern. Sheldrake nennt diesen nicht energetischen Einfluss $\sim$ morphische Resonanz $\sim$, und er vermutet, dass diese Resonanz sich kumulativ aufbaut. Die vergangenen Formen einer Struktur oder eines Systems bestimmen also die Form bei Neubildungen. Im Hinblick auf die Verhaltensforschung bedeutet diese Hypothese, dass erlernte Verhaltensweisen in ganzen Tierarten durch morphische Resonanz verstärkt werden. Darüber hinaus sind Feldeffekte nicht energetisch und werden durch Ausbreitung im Raum nicht geschwächt. Daher sollte sich zunehmende Leichtigkeit beim Lernen und im Training neu erworbener Fähigkeiten in verschiede-

nen, räumlich weit voneinander entfernten Gruppen einer Art zeigen können, ohne dass irgendeine Kommunikation auf physikalischer Ebene oder eine physikalische Beeinflussung zwischen diesen Gruppen existieren. Solche Phänomene sind tatsächlich beobachtet worden. Sheldrake zitiert Experimente, die in den zwanziger und dreißiger Jahren unabhängig voneinander in Edinburgh England, Harvard USA und Melbourne Australien mit Ratten durchgeführt wurden. Die Experimente sollten die Lamarcksche These prüfen, dass erlernte Eigenschaften und Verhaltensweisen vererbt werden können.

Bei allen drei Experimenten verbesserte sich die Lerngeschwindigkeit der Ratten von Generation zu Generation merklich. Aber die Fortschritte passten trotzdem nicht zur Theorie von Lamarck, denn sie hingen in keiner Weise von dem Training oder dem Verwandtschaftsgrad der Tiere ab.



Lamarck 1744-1829 begründete den Lamarckismus, eine Hypothese, nach der sich bestimmte Merkmale von Lebewesen durch die Wirkung von Umwelteinflüssen verändern und diese Veränderungen auf die Nachkommen vererbt werden, wenn sie bei beiden Elternteilen auftreten.

Sheldrake argumentiert, dass diese Ergebnisse mit seiner Idee der Formbildung nicht nur in Einklang stehen, sondern durch sie sogar hätten vorhergesagt werden können.

Obgleich hier noch sehr viel umstritten sein mag, so gibt es dennoch in dieser Richtung verschiedene vielversprechende Gedankenlinien und Wege der Forschung. Diese werfen auch die Frage auf, wie weit es überhaupt möglich sein mag, je durch wissenschaftliche oder sinnlich wahrnehmbare Forschung allein Gewissheit über jene Kräfte zu gewinnen, die hinter der Entwicklung wirksam sind.

Entstehung der Materie aus der Sicht der Neu-Offenbarungsschriften

Nachdem ich in den vorherigen Kapiteln die beiden wissenschaftlichen Haupttheorien bezüglich der Herkunft des materiellen Universums und des Lebens auf unserer Erde, nämlich die Urknalltheorie und die Evolutionstheorie vorgestellt habe, möchte ich im Folgenden die Entstehung des Universums aus der Sicht der Neu-Offenbarungsschriften von Jakob Lorber beschreiben.

Bevor ich aus dem reichhaltigen Material Jakob Lorbers zitiere, möchte ich ihn kurz vorstellen.



Jakob Lorber

Jakob Lorber, wurde am 22. Juli 1800 in Kani-scha geboren, und war bis zu seinem 40ten Lebensjahr ein engagierter Musiker mit dem Nebenberuf des Hauslehrers. Kurz bevor er eine Anstellung als Kapellmeister in Trier antreten wollte, bekam er seine Berufung zum Schreibmedium. Dieses Berufungserlebnis ist in dem Buch „Briefe Jakob Lorbers“ von Karl Gottfried

Ritter v. Leitner mit folgenden Worten beschrieben worden:

Lorber hatte am 15. März 1840 um 6 Uhr morgens – so erzählte er nachher seinen Freunden – gerade sein Morgengebet verrichtet und war im Begriff, sein Bett zu verlassen, da hörte er links in seiner Brust, an der Stelle des Herzens, deutlich eine Stimme ertönen, welche ihm zurief: „Steh` auf, nimm deinen Griffel und schreibe!“. Er gehorchte diesem geheimnisvollen Rufe sogleich, nahm die Feder zur Hand und schrieb das ihm innerlich Vorgesagte Wort für Wort nieder.

Während seiner langjährigen Tätigkeit als Schreibmedium wurde ihm vom Herrn eine große Vielfalt von Informationen geschenkt,

darunter auch viele Texte, die sich mit unserem Themenkomplex befassen.

So können wir auch bei Lorber viele Hinweise finden, die sich mit der Frage nach der Materieentstehung beschäftigen. In den Schriften Lorbers wird sogar noch ein Schritt weiter gegangen, und zwar wird dort der Frage nachgegangen, ob es bereits irgend etwas gab, bevor Materie entstanden ist.

In seinem mehr als 25 Bände umfassenden Werk, welches Lorber von Gott diktiert wurde, gibt es zahlreiche Textstellen, die uns eine Ahnung davon geben, welche Prozesse zur Entstehung der Materie geführt haben. Ich werde im Folgenden den sicherlich unvollkommenen Versuch unternehmen, diese innergöttlichen Vorgänge zu beschreiben.

Gott ist kein statischer, sondern ein dynamischer Gott.

Das bedeutet, dass Er ein schöpferischer Gott ist, für den es sehr wichtig ist, Seine großen Gedanken und Ideen in die Tat umzusetzen. Der große Schöpfungsgedanke, der letztendlich zu dem führte, was wir heute als Schöpfung erkennen und erleben, ist nicht etwa ein Gedanke, der der Gottheit irgendwann einmal gekommen ist, sondern dieser Gedanke ist genau so ewig wie Gott selbst.

Darum heißt es auch im „Großen Evangelium Johannis“, Band 1, Kap. 1:

“Dasselbe (nämlich der große Schöpfungsgedanke) war im Anfange oder im Urgrunde alles Seins und alles späteren Werdens als Urgrund selbst bei, in und aus Gott, also Selbst durch und durch Gott“.

In dieser Aussage werden zwei ganz wichtige Aspekte angesprochen.

Erstens, Gott kann gar nicht anders als schöpferisch tätig zu sein, es entspricht sozusagen Seiner Natur. Dieses Schöpferische besteht darin, dass Er Seine urewigen Schöpfungsideen wie aus Sich Selbst in ein schaubares Dasein stellt. Das bedeutet, dass alles, was in irgendeiner Form, sei es geistiger oder materieller Art, ins Dasein getreten ist, von Gott gedachte und mit Seinem Willen belebte Formen sind. (EJ 1 Kap. 1,11)

Zweitens wird in diesem Zitat schon angedeutet, aus welchem „Material“ Seine Schöpfungen geschaffen wurden und werden. Das „Material“ oder der „Stoff“ sind Seine ewigen, nie versiegbaren und endlos vielen Gedanken. Sie sind die eigentlichen Ursubstanzen und Urstoffe, aus denen alles auf der Erde und in den Himmeln gemacht ist. Das Bewusstsein Gottes ist so unendlich groß, dass all diese Gedanken und Ideen in Ihm durch Seinen Willen entstehen und fortbestehen.

Jeder Gedanke und jede Idee gehen aus der höchsten Intelligenz Gottes durch Seinen Willen hervor. Sie bergen in sich selbst eine eigenständige Intelligenz und somit auch einen entsprechenden Teil des Gotteswillens in sich. Aus diesem Grunde kann denn auch jeder den Gotteswillen in sich tragende Einzelgedanke Gottes oder eine ebenso beschaffene größere Idee des Herrn ebenso wenig ein Ende nehmen wie Gott Selbst.

Er kann einen einmal gedachten Gedanken und eine noch tiefer gefasste Idee niemals in Seinem hellsten Selbstbewusstsein vergessen. Weil es aber bei Gott unmöglich ist, einen einmal gehalten Gedanken oder eine einmal gefasste Idee zu vergessen, so ist auch jeder noch so kleine Gedanke und eine noch so geringfügig scheinende Idee Gottes für ewig in ihrer urgeistigen Beschaffenheit unzerstörbar.

Jeder Gedanke und jede Idee Gottes trägt als ein göttlicher Intelligenzfunke notwendigerweise auch den göttlichen Willen in sich,

weil ohne den nie gedacht worden wäre. Deshalb kann denn auch jeder Einzelgedanke und jede Einzelidee Gottes entweder für sich oder durch mehrere weise miteinander verbundene Gedanken (was dann eine Idee ist), als ein für sich Bestehendes sich selbst in seiner Art und Sphäre ausbilden, sich in und für sich vervollkommen als das, was es ist, sich ins Unendliche vermehren und durch weise Verbindung mit anderen Urstoffen und Substanzen auch edler und vollkommener werden. (EJ 7 Kap. 14,3-4)

In den frühen Schöpfungsperioden hat Gott infolge Seiner Allmacht zahllos viele Geistwesen mit vollendeter Weisheit und Macht aus Sich hinausgestellt bzw. erschaffen, aber alle diese Geister hatten keine Selbständigkeit; denn ihr Wollen und Handeln ist kein anderes als das göttliche Selbst, das unaufhörlich in sie einfließen muss, damit sie nach dem Göttlichen Willen existieren, sich bewegen und handeln können. Sie sind für sich genommen gar nichts, sondern pur momentane Gedanken und Ideen Gottes. (EJ 6 Kap. 133.10)

Auf Dauer war es für einen schöpferischen Gott natürlich recht unbefriedigend nur Wesenheiten zu schaffen, die wie Marionetten ausschließlich seinen Willen tun. Dies führte in Seinem großen Schöpfungsplan zu einer neuen Schöpfungsperiode.

Nachdem die Gottheit Sich durch Vorgänge, die für uns Geschöpfe immer geheimnisvoll bleiben werden, gefunden und in Sich den schaffenden und alles umfassenden Weltengeist erkannt hatte, da entstand in Ihr ein mächtiges Wogen und Drängen, und Sie sprach in Sich: "Ich will Meine Ideen aus Mir herausstellen, damit Ich an diesen erschaue, was Meine Kräfte vermögen!"

Denn solange keine Tätigkeit entsteht, kann die Gottheit Sich Selbst nur in geringem Maße erkennen. Erst an Ihren Werken erkennt Sie Ihre Macht immer mehr und freut Sich daran (so wie

jeder Meister erst an seinen Produkten erkennt, welche Fähigkeiten in Ihm schlummern).

Sie wollte also schaffen und sagte Sich weiter: “In Mir ruhen alle Kräfte der Ewigkeit; also schaffen Wir ein Wesen, das ausgerüstet ist mit aller Kraft gleich Mir Selbst, jedoch so, dass es in sich die Eigenschaften trägt, an denen Ich Mich Selbst erkennen kann!”

Und Er erschuf einen Geist, der mit aller Kraft aus Gott ausgerüstet wurde, um die in Gott ruhenden Kräfte beschaulich der Gottheit vorzuführen. Diese abgegebene Kraft, welche in den neu erstandenen Geist eingelegt wurde, war der Gegenpol, d. h. er war der gerechte Gegensatz all der Eigenschaften, die man als göttlich bezeichnet, welcher deswegen aber nicht ungöttlich ist, sondern nur ermöglicht, das rechte Licht der Erkenntnis zu erlangen.

(EJ 11 Kap. 17,4-6)

Wenn Gott nun ein Wesen schuf, das alle gerechten Pole Seiner göttlichen Eigenschaften enthielt, so heißt das nicht, dass Er Sich dieser völlig entledigte, sodass Er als Gott nun sozusagen nur noch aus einer Hülle bestand.

Nein, es bedeutet, Gott schuf ein Wesen, rüstete es mit Seiner Allmacht und Seiner Schaffenskraft aus und stellte ihm nun frei, sich nach oben und unten zu entwickeln. Aus dieser Machtvollkommenheit heraus ließ Er es frei wirken.

Dieses erste Licht der Erkenntnis - das des Erkennen der Möglichkeit, sich aufsteigend oder absteigend entwickeln zu können, sollte bewirken, freiwillig in dem Mittelpunkt zu verbleiben, um von dort aus in engster Verbindung mit dem göttlichen Urgeist zu wirken und immer neue Wesen selbst schöpferisch zu schaffen, damit Schöpfer und Geschöpf daran eine rechte Freude und in dieser freudigen Tätigkeit eine erhöhte Seligkeit genießen.

Dieser erstgeschaffene Geist erhielt den Namen Luzifer (d.h. der Lichtträger). Er trug in sich das Licht der Erkenntnis und war als

erstes Geistwesen mit der Fähigkeit ausgerüstet, die Grenzen der innergeistigen Polaritäten zu erkennen. Er, der mit Gottes völliger Macht ausgerüstet war, rief nun sieben andere Wesen ins Leben, die völlig ihm ähnlich waren, auch die Gottheit in sich empfanden und dasselbe Licht der Erkenntnis in sich Erbrennen sahen, wie er ebenfalls schöpferisch auftraten, und in ihrem Charakter den sieben Haupteigenschaften Gottes entsprachen.

Womit nicht gemeint ist, dass die betreffenden sechs anderen Eigenschaften gefehlt hätten, sondern nur, dass sie in ihrem Wesen einen entsprechenden Zug besaßen, der sie als Träger einer besonderen Eigenschaft befähigte, und den sie besonders entwickelten; denn schon in den Uranfängen stellte Gott Seine Wesen unter die Notwendigkeit, nicht eines das andere entbehren zu können, - das beste Mittel, um Überheblichkeit zu vermeiden. (EJ 11 Kap. 17,10-13)

Luzifer war also der erste Geist, der einen freien Willen hatte und mit allen schöpferischen Kräften ausgestattet war, um selbst Göttliches ins Dasein zu setzen. Dadurch, dass die Gottheit in diesem Geist Ihr Licht konzentrierte, war er durch die ganze Unendlichkeit gleich der Gottheit ausgebreitet. Dieser Geist hatte die endlos große Bestimmung ein zweiter Gott neben Gott zu sein, allerdings musste er auch eine seiner Bestimmung entsprechende Freiheitsprobe bestehen. (EM S.158)

Dieser Hauptgeist des Lichtes wurde selbst zum Schöpfer zahlloser Lichtgeister, jeder davon mit zahllos vielen Intelligenzen reichlichst ausgestattet. Er wurde zum Schöpfer von wunderbaren mit allem ausgestatteten selbständigen Geistwesen. In diesem Rausch der schöpferischen Kreativität verfiel er im Laufe seiner Persönlichkeitsentwicklung auf die unsinnige Idee, dass Gott alle Seine Kräfte in ihn gelegt hat und in ihm alle Eigenschaften wie in Gott liegen. Er vergaß, dass er ein geschaffener Geist war und

fühlte sich über alles stark und mächtig. In seinem Wahn ging er soweit, dass er zu der Überzeugung gelang, dass die Gottheit alle Kraft an ihn abgetreten hat und Luzifer somit die einzig wahre und reale Kraft und Intelligenz im gesamten Universum war.

Als dieser Gedanke gedacht war und in Luzifer immer mehr Raum einnahm, war es nur eine Frage der Zeit, bis er sich durch den zunehmenden Hochmut langsam, aber sicher von dem göttlichen Energiestrom abkoppelte. Die Folge dieses Loslösungsprozesses von der göttlichen Liebe war die Sichselbstgefängennahme in seiner Trägheit, wodurch er sich mehr und mehr verdichtete, und wieder die Folge davon war die Schöpfung der Materie, ebenfalls ganz auf dem Wege der göttlichen Ordnung; denn der sichere Erfolg des Nichtbeachtens des göttlichen Gebotes war ebenso bestimmt vorgesehen, wie der freieste Zustand jener Geister, die das Gottesgebot an und in sich erfüllt haben. (EJ 2, Kap. 231,5-8)

Die Gottheit wollte in Luzifers Wesen ihre zahllos ewigen Ideen hineinzeugen, damit sie reif geworden wären in seinem konzentrierten Lichte, und es wäre dadurch eine Wesenschöpfung aus dem Lichte dieses Geistes in höchster Klarheit hervorgegangen, und die ganze Unendlichkeit wäre fort und fort aus eben diesem Lichte stets mehr und mehr bevölkert worden; denn im unendlichen Raume hätte auch Unendliches Platz, und Ewigkeiten würden diesen Raum nie so erfüllen können, dass in ihm irgendwann einmal ein Wesengedränge entstehen könnte.

Aber wie wir wissen: Weil dieser Geist eine so endlos große Bestimmung hatte, ein zweiter Gott neben Gott zu sein, musste er auch eine seiner Bestimmung entsprechende Freiheitsprobe bestehen, welche er aber nicht bestanden hat, weil er sich über die Gottheit erheben und diese sich unterwerfen wollte.

Ein Rangstreit also war es, was dieser Geist gegen die Gottheit verbrochen hatte. Da er aber die Gottheit nicht davon überzeugen konnte, ihm den Vorrang zu erteilen und sich ihm vollends zu unterwerfen, so erbrannte er in seiner Wut und wollte die Gottheit förmlich vernichten. Die Kraft dazu hätte er gehabt.

Glücklicherweise ist unser Herr ein Gott der Liebe und Weisheit, sodass er natürlich rechtzeitig Maßnahmen ergriffen hat, um diesen Meuterer in all seinen Teilen hart gefangen zu nehmen.

Es klingt sicherlich etwas seltsam, dass in Luzifer eine solche Kraft vorhanden gewesen sein soll, um der ewigen Gottheit so zu trotzen, dass diese seiner Kraft nachgeben, sich endlich völlig gefangen nehmen lassen und dadurch für alle Ewigkeiten untüchtig werden musste, was so gut wie vernichtet wäre. Die Sache wird aber dann nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass die Gottheit in eben diesen Geist sozusagen ein vollkommenes zweites Ich hineingestellt hat, welches obwohl es geschaffen und somit endlich war, dennoch in allen Räumen der Unendlichkeit gleich kräftig der Gottheit gegenübergestellt war.

Dieser Geist, in dem die Gottheit selbst Ihr Licht konzentriert hatte, war durch die ganze Unendlichkeit gleich der Gottheit ausgebreitet, deshalb wäre es ihm durchaus möglich gewesen, die Gottheit überall zu ergreifen und unfähig zu machen; allein in diesem Gedanken der Selbstsucht erwachte in ihm die große Eitelkeit und das Selbstwohlgefallen an seinem Lichte und an seiner endlosen Erhabenheit und Kraft. In dieser Selbstsucht und in diesem Wohlgefallen an sich selbst vergaß er der alten, ewigen Gottheit, entbrannte in seiner Eitelkeit und festete sich selbst.
(EM S.158)

Wollen wir das eben Geschilderte noch einmal kurz Revue passieren lassen: Gott stellt ein Wesen ins Dasein, hält es mit seiner Liebe am Leben, und tut alles nur denkbar Mögliche, damit es

sich zu einem Gott neben Gott entwickeln kann. Dieses Wesen entwickelt sich auch prächtig, bis es in den Wahn verfällt, ohne Gott existieren zu können. Es nabelt sich sozusagen von Gott ab und merkt dabei gar nicht, dass es ohne die permanente Energiezufuhr seines Schöpfers immer mehr an Lebenskraft verliert.

Was sollte Gott in dieser Situation tun? Sollte Er Luzifer bestrafen oder ihn vielleicht sogar vernichten?

Wodurch hätte Luzifer, dessen Fall nur durch Irrtum geschehen war, was natürlich die Möglichkeit des Ablegens seines Irrtums einschließt, seine Vernichtung verdient?

Weshalb hätten die treu gebliebenen Wesen ihre Vernichtung verdient und schließlich: Wo bliebe Gottes Weisheit, wenn Er nicht von Anbeginn die Möglichkeit eines Abfalles erkannt und vorhergesehen hätte?

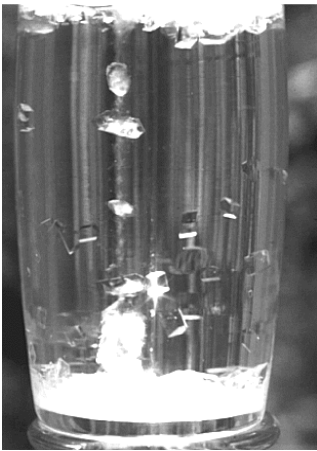
Und vor allen Dingen: Wo bliebe Gottes Liebe, wenn diese nicht von einer Vernichtung abgesehen hätte, vielmehr Mittel durch die Weisheit fände, die verlorenen Wesen zum Lichte der Erkenntnis zurückzuführen, damit sie in dem gerechten Gleichgewichte der polaren Eigenschaften verblieben? Es blieb also nur ein Weg übrig, der den wir in Form der materiellen Schöpfung vor uns haben. (EJ 11, Kap. 16)

Gott hatte natürlich von vornherein die Möglichkeit eines Abfalles Luzifers aus der göttlichen Ordnung vorhergesehen. Um Luzifer einerseits die Möglichkeit des Erkennens seines Fehlverhaltens offenzulassen und ihn andererseits davor zu bewahren, dass er noch weiter aus der göttlichen Ordnung fällt, hat Gott es so eingerichtet, dass, wenn sich ein geschaffenes Wesen von der göttlichen Liebe, die ja die universelle Lebensenergie ist, entfernt, die Lebenskraft dieses Wesens schwindet, und es langsam aber sicher erstarrt. Die Reduzierung der Lebensenergie Luzifers führte dazu, dass seine ursprünglich rein geistige Seelenstruktur

immer mehr erstarrte und erstarrte, bis sich in der luziferischen Seele die ersten Materiekeime entwickelten.

Durch das folgende Gedankenexperiment kann man sich vielleicht den weiteren Ablauf der Materieentstehung vorstellen:

Stellen wir uns vor, wir haben ein Glas mit heißem Wasser. In diesem Wasser lösen wir soviel Zucker auf, bis eine gesättigte Zuckerlösung entsteht, in der kein Zucker mehr aufgelöst werden kann. Wenn wir uns jetzt den Inhalt des Glases anschauen, sehen wir eine klare durchsichtige Flüssigkeit. Das Glas soll den unendlichen Raum darstellen, das Wasser symbolisiert den göttlichen Geist, der diesen Raum ausfüllt und die Wärme entspricht der göttlichen Liebe. Der aufgelöste Zucker stellt die Seele Luzifers dar, die ja ebenfalls die Unendlichkeit, gleich dem göttlichen Geist, ausfüllt. Um den Vorgang, den ich veranschaulichen will, etwas zu beschleunigen, hänge ich einen Wollfaden in das Glas. Nun lassen wir diese Flüssigkeit längere Zeit stehen und beobachten, was dabei geschieht. Zunächst einmal passiert gar nichts.



Kristallisierter Zucker

Zunächst einmal passiert gar nichts. Aber nach einiger Zeit entstehen an dem Wollfaden vereinzelte kaum sichtbare Zuckerkristallkeime. Sind diese Zuckerkristallkeime erst einmal entstanden, dann entwickeln sich aus diesen Keimen Zuckerkristalle, die nach einigen Tagen eine beträchtliche Größe erreichen können.

So ähnlich muss es auch bei der Entstehung der Materie vor sich gegangen sein. Nachdem die Wärme der göttlichen Liebe nicht



mehr ausreichte, um die Seele Luzifers auf einem hohen Energiepotential zu halten, entstanden die ersten Materiekeime, und die Seele Luzifers begann, zu Materie auszukristallisieren.

Wenn man sich diesen Vorgang einmal vergegenwärtigt, so kann man durchaus eine Parallele zur Urknalltheorie feststellen. Hier wie beim Urknall entsteht von außen gesehen, sozusagen ohne jede Vorwarnung, aus dem scheinbaren Nichts Materie, die in einer unvorstellbaren Geschwindigkeit an Masse zunimmt.

Doch zurück zu Luzifer. Die Umwandlung seiner Seele führte dazu, dass seine für unser Verständnis unendlich große, aber dennoch endliche Seele aus der absoluten Freiheit in die starren Fesseln der Materie gelegt wurde. Seine Seele wie auch die Seelen der aus seiner Schöpferkraft entstandenen Wesen materialisierte und bildete das, was wir heute als materielle Schöpfung vor uns haben.

Die materialisierte luziferische Seele hat nach der Aussage im Lorberwerk die Form eines Menschen. Dieser Mensch, der auch als Homo Maximus bezeichnet wird, schwebt vom Willen Gottes getrieben durch den unendlichen freien Ätherraum in einem für unsere Begriffe unendlich großen Kreis mit unbegreiflicher Geschwindigkeit. Dies ist, wie wir etwas später sehen werden, wegen der Nährstoffzufuhr in dem endlos großen Äthermeer notwendig. Wenn es uns möglich wäre, diesen großen Schöpfungsmenschen aus einer entsprechend großen Entfernung anzuschauen, könnten wir einen Menschen sehen, der mit den gleichen



körperlichen Merkmalen wie wir Menschen ausgestattet ist. Das heißt, dass er wie wir einen Kopf, Hals, Rumpf, Arme, Hände, Beine, Füße ja sogar Haare auf dem Kopf hat. Wenn wir uns dann ihm nähern würden, würde sich seine Haut als eine unüberschaubar große Anzahl von Punkten auflösen. Bei weiterer Annäherung könnten wir feststellen, dass es sich bei diesen Punkten um die Umhütung einer sogenannten Hülsenglobe handelt. Äußerlich hat eine Hülsenglobe eine kugelähnliche Form mit einem Durchmesser, der für unser Verständnis von Entfernungen nicht mehr nachvollziehbar ist.

Laut dem "Großen Evangelium Johannis" ist der Durchmesser einer solchen Hülsenglobe äonenmal Äonen mal dem Durchmesser unseres bekannten Universums. Wobei der von der heutigen Wissenschaft zugängliche Teil des Universums einen Durchmesser von etwa dreißig Milliarden Lichtjahren hat.

Äon = [unendlich] langer Zeitraum; Weltalter.

Um ein Gefühl für den räumlichen Abstand zwischen zwei Hülsengloben zu bekommen, kann man im Lorbeerwerk folgenden Vergleich finden:

Wenn sich ein Mensch mit einem sehr guten Sehvermögen von einer dieser riesigen Hülsengloben so weit entfernen könnte, bis er gerade noch einen kleinen, matt schimmernden Punkt entdecken kann, und dann in der entgegengesetzten Richtung wieder solch ein Hülsengloben-Pünktchen entdeckt, hat er in etwa eine Vorstellung über die räumliche Entfernung zwischen zwei Hülsengloben.

Was ist nun solch eine Hülsenglobe, was beinhaltet sie und wie war der Entstehungsprozess?

Ich möchte im Folgenden den Aufbau einer Hülsenglobe bei unserer Erde beginnend beschreiben. Unsere Erde, die für mein

Gefühl bestimmt kein kleiner Weltkörper ist, umkreist in einem mittleren Abstand von ca. 144 Millionen Kilometer innerhalb eines Jahres unsere Sonne, die etwa tausendmal größer als unsere Erde ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf eine interessante Tatsache hinweisen, die mir bei der Vorbereitung dieser Broschur aufgefallen ist. Der Abstand zwischen Erde und Sonne wird im „Großen Evangelium Johannis“, Band 6, Kapitel 245 mit 44-mal tausendmal tausend Stunden angegeben. Nun sind Stunden als Entfernungsangabe eigentlich nur dann sinnvoll, wenn man dafür die Wegstrecke einsetzt, die man in einer Stunde zurücklegt. Ich laufe, wenn ich mit meiner Frau spazieren gehe, ca. 3 ¼ Kilometer in der Stunde. Wenn man nun 3 ¼ mit 44 x 1000 x 1000 multipliziert, ergibt dies genau eine Strecke von 144 Millionen Kilometer. Eine, so finde ich, recht verblüffende Übereinstimmung mit dem heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisstand.



Doch zurück zu unserer Sonne. Sie umkreist die Zentralsonne unserer Galaxie und ist mehr als eine Million mal kleiner als die Zentralsonne. Die Zentralsonne unserer Milchstraße ist der Sirius im Sternbild großer Hund. Er ist der hellste aller Fixsterne und hat mehr Körperinhalt als all die

ca. 1 Milliarde Planetarsonnen samt ihrer Planeten und deren Monde und Kometen, die sie umkreisen. All diese Planetarsonnen bewegen sich in kaum vorstellbar weit gedehnten Kreisen in großer Geschwindigkeit mit ihren Planeten, deren Monden usw. um eben diese Zentralsonne.

Trotz dieser hohen Geschwindigkeit benötigen die entferntesten Fixsterne oft mehr als eine Million unserer Erdjahre, um nur

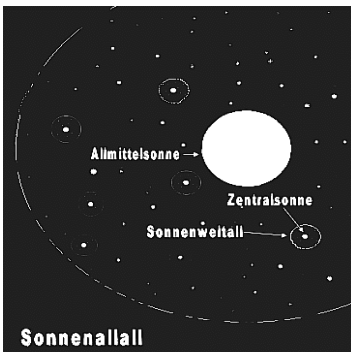
einmal ihre weite Bahn zu durchlaufen und dann wieder an die Ausgangsposition zu gelangen.



Nun gibt es aber noch eine zweite Gattung von Zentralsonnen, um die sich in noch endlos größeren Bahnen ganze Galaxien, im folgenden Sonnengebiet genannt, mit ihren Zentralsonnen bewegen, von denen die entferntesten Sonnengebiete schon Äonen von

unseren Erdenjahren benötigen, um diese zweite Zentralsonne nur einmal zu umkreisen. Eine solche Zentralsonne heißt samt ihrer ca. eine Million Sonnengebiete, die um sie kreisen, ein Sonnenweltaal.

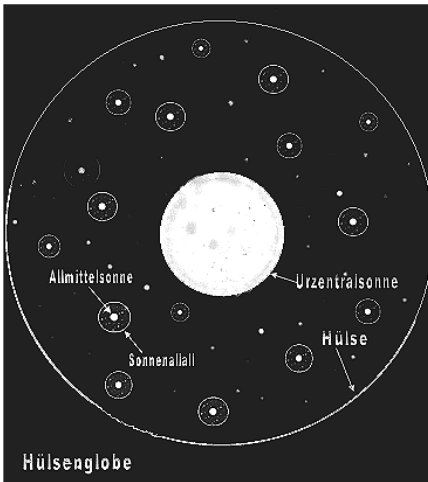
Eine ebenso große Anzahl solcher Sonnenweltenalle haben wieder in einer für keinen Menschenverstand mehr messbaren Tiefe und Ferne eine gemeinsame Zentralsonne, die als Weltkörper noch um ca. zehn Millionen Mal größer ist als die Sonnenweltaalle, die um sie in unermesslich weiten Kreisen ihre Bahnen ziehen.



Diese Sonnenweltenall Gesellschaft mit ihrer Zentralsonne heißt Sonnen-Allall. Solche Allalle gibt es in einer für uns nicht mehr vorstellbaren Menge, und alle haben in einer endlosen Tiefe eine ungeheuer große Urzentralsonne, um die sie ohne Störung ihrer vielen Separatbewegungen wie ein Körper in einer nur für Engel messbaren weiten Bahn kreisen.

Ein solches Sonnen- und Weltensystem um eine Urzentralsonne heißt eine Sonnen- und Welten-Hülsenglobe, weil alle diese

vorbezeichneten Allalle, nach allen Richtungen um die Urzentralsonne kreisend, eine unermesslich große Kugel darstellen und infolge ihrer notwendig nahezu gedankenschnellen Bewegung und der dadurch bewirkten Fliehkräfte nach außen hin in einer für uns Menschen nicht messbaren Tiefe und Ferne eine Art Hülse bilden, deren Dichtigkeit der atmosphärischen Luft unserer Erde entspricht und von innen bis nach außen hin einen Durchmesser hat, der nach dem Durchmesser unserer Erde zu messen mit einhunderttausend Äonen noch viel zu gering angenommen wäre.



Diese Hülse, die für die Namensgebung der Hülsglobe verantwortlich ist, hat zweierlei Funktionen.

Einerseits wirkt sie wie eine Umhütung, wodurch sie das Innere der Hülsglobe gegen äußere Einflüsse schützt. Andererseits hat diese Umhütung, ähnlich wie bei einer lebenden Zelle, die Aufgabe, aus dem Äther Lebensnährstoffe aufzusaugen und verbrauchte Lebensnährstoffe

abzugeben. Aus dieser Funktion heraus können wir erkennen, dass es sich bei der Hülsglobe mit ihren ganzen Sonnen- und Welten-Allalle um eine Art lebende Zelle des großen Schöpfungsmenschen handelt. (EJ 6, Kap.245.5-20)

Wie ist es nun zur Ausbildung der einzelnen Urzentralsonnen, Zentralsonnen und Planetarsonnen gekommen?

Als die urgeschaffenen Geister durch den ihnen verliehenen Reiz zu sehr eigenliebig, selbstsüchtig, hochmütig und am Ende herrschsüchtig wurden, war - wie ich bereits ausgeführt habe - die

Folge davon, dass sie zu Materie erstarrten. Sie haben sich in große Gemeinschaften abgesondert und stellten sich in undenkbar große Entfernungen voneinander auf. Jede Gemeinschaft wollte von einer anderen nichts mehr hören, sehen und wissen, um recht intensiv der Eigenliebe nachgehen zu können. Durch dieses stets wachsende Eingehen in die Eigenliebe und Selbstsucht, in den dadurch mehr und mehr erwachten Hochmut und der daraus folgenden Herrschsucht, schrumpften die zahllos vielen Lebensformen endlich nach dem Gesetz der Schwere, welches sich aus dem Abkoppeln von der göttlichen Liebe ergibt, zu einem übergroßen Klumpen zusammen. So entstanden die materiellen Urzentralsonnen der Hülsengloben.

Es gibt im unendlichen Raume eine Unzahl solcher Systeme oder Hülsengloben überall da, wo eine eben besprochene Urzentralsonne zahllosen Weltengebieten als ein gemeinsamer Mittelpunkt dient. Diese Urzentralsonnen sind eben die zusammengeschrumpften Urgeistergemeinschaften, aus denen im Laufe der Zeit alle anderen Sonnenalle, Sonnengebiete, Nebenzentralsonnen, Planetarsonnen, Planeten, Monde und Kometen hervorgegangen sind.

Wie kann man sich diesen Vorgang vorstellen?

Nun, in der Urzentralsonne wurde vielen großen Geistern der Druck zu mächtig! Sie entzündeten sich in ihrem Zorn und machten sich vom Urdruck frei. Dies taten sie, indem sie von ihrem ersten Gemeinschaftsklumpen so weit wie nur irgend möglich flohen.

Eine Zeitlang schwärmten sie ganz frei und harmlos für sich in aller Ungebundenheit im endlosen Raum umher und waren stark motiviert, von selbst in die rein geistige Ordnung überzugehen; aber weil sie sich des Elementes der Eigenliebe nicht entledigen konnten, fingen sie wieder an, zu einem festen Klumpen zusam-

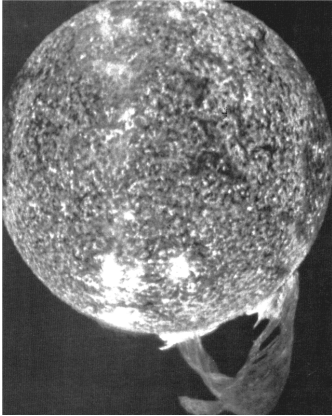
menzuschrumpfen, und es entstanden daraus Zentralsonnen zweiten Ranges in der einen oder anderen der zahllos vielen Hülsgloben.

In diesen Zentralsonnen zweiten Ranges ereiferten sich im Laufe der Zeit die Hauptgeister angesichts des stets zunehmenden Druckes, entzündeten sich und rissen sich in zahllosen Massen von den Zentralsonnen zweiten Ranges los. Sie hatten die besten Vorsätze, sich zu einem rein geistigen Übergang zu begeben; da sie aber mit der Weile dennoch wieder ein großes Wohlgefallen an sich fanden und nicht völlig von der Eigenliebe lassen wollten, so wuchsen auch sie abermals im materiellen Gewicht und schrumpften ebenfalls wieder in große Klumpen zusammen, und es wurden daraus Zentralsonnen dritten Ranges.

Dort begannen bald dieselben Abläufe wie bei den früheren Zentralsonnen. Die höheren Geister, die sich zahlenmäßig in der Minderheit befanden, wurden nach und nach von den noch immer zahllos vielen untergeordneten Geistern zu mächtig gedrückt, ergrimten bald wieder und rissen sich zu vielen Millionen mit großer Gewalt vom gemeinsamen Materieklumpen los, mit dem festen Vorsatz, nun endlich ins völlig Reingeistige überzugehen. Undenkbar lange Zeiten schwebten sie als voneinander weit getrennte Ätherdunstmassen im weiten Schöpfungsraume. Diese Freiheit gefiel ihnen in der Rückerinnerung an den mächtigen Druck, den sie ausgestanden hatten. Aber in dieser untätigen Freiheit fing es sie mit der Zeit zu hungern an, und sie fingen an, im Raume Nahrung zu suchen, - also eine Sättigung von außen irgendwoher. Diese fanden sie und mussten sie finden; denn die Begierde ist gleich wie ein Magnet, der alles Eisen, wie auch alle eisenhaltigen Minerale, mit einer unwiderstehlichen Gewalt an sich zieht.

Die unvermeidbare Folge davon war, dass ihre Wesenheit anfang, sich nach und nach zu verdichten; damit erwachte auch bald

wieder die Eigenliebe, und die unausweichbare Folge war die Zusammenschrumpfung zu einem gemeinsamen Klumpen, wozu natürlich eine Unzahl von Erdjahren notwendig waren. (EJ4 Kap.105,1-8)



Unsere Sonne mit Protuberanz

Aus der nun zuletzt bezeichneten Einschrumpfung entstanden und entstehen noch immer die Planetarsonnen, so wie auch unsere Sonne. Diese Art Sonnen sind zwar in ihrer Wesenheit viel zarter und sanfter als die Zentralsonnen, haben aber dennoch eine ungeheure Masse von schwerer Materie als Folge der Eigenliebe ihrer äonenmal Äonen Geister, aus deren Eigenliebe eben solch eine Sonne zusammengeschrumpft ist.

Den edleren und besseren Geistern in diesen Leuchtklumpen wird im Laufe der Zeit der Druck vonseiten der gemeinen Geister, die ganz Materie geworden sind, denn doch wieder viel zu schwer und unerträglich; die Folge davon war und ist, dass sich die edleren Geister wie bei den früheren Sonnen frei machen.

Im Innersten dieser edleren Geister erwacht dann der ernsthafte Wille, ins Urreingeistige durch die Befolgung der wahren Ordnung Gottes überzugehen. Viele bekämpfen den in sie gelegten Reiz und werden zu urgeschaffenen Engeln, ohne eine Fleischwerdung durchzumachen. Denen, die sich dem Fleischweg entweder gleich auf der Sonne oder gar auf dieser Erde unterziehen wollen, wird solches freigestellt, was aber auch bei den vorher beschriebenen Zentralsonnen der Fall ist, - aber nicht so häufig, wie bei unserer Planetarsonne, die dieser Erde das Licht, das

zumeist von der großen Tätigkeit ihrer Geister abstammt, verleiht. (EJ4, Kap.105,1-8 u. 11)



Unsere Erde gehört zwar als Planet zu unserer Sonne; sie ist aber genau genommen nicht so, wie die anderen Planeten aus dieser Sonne, wenn man einmal von dem Planeten absieht, der sich einst zwischen Mars und Jupiter befand, der aber vor sechstausend Jahren durch seine Bewohner zerstört wurde. Die Erde ist ursprünglich schon aus der Urzentralsonne entstanden und ist dadurch in gewisser Hinsicht um sehr vieles älter als unsere Sonne.

Allerdings begann sie mit ihrer Materialisation erst, nachdem unsere Sonne schon lange als ein ausgebildeter Weltenklumpen den erstmaligen Umlauf um ihre Zentralsonne begonnen hatte. Ihr eigentlich Materiell-Körperliches hat sie allerdings hauptsächlich aus unserer Sonne gezogen. (EJ4, Kap.106,8)

Das Besondere unserer Erde mit dem Mond und der Sonne, wie auch unserer Hülsglobe mit all den zahllos vielen anderen Sonnen und Erdkörpern, besteht darin, dass sie zur Einrichtung des Herzens im großen Schöpfungsmenschen gehört. Unsere Sonne mit ihren Planeten stellt das bejahende Lebenskammerlein im Herzen dar, und in diesem Lebenskammerlein entspricht unsere Erde dem eigentlichen geistigen Grundlebensstoff.

(EJ 8, Kap. 57.2)

Diese Erde, die das gewisse unansehnliche bejahende Herzlebenskammerlein als das eigentliche Grundlebensprinzip des großen Schöpfungsmenschen darstellt, macht ihn allein zu der hellsten und wahrsten Intelligenz fähig und ist demzufolge schon in sich das Licht, die Wahrheit und das Leben. Genauso verhält es sich auch mit den Menschen dieser Erde. Sie sind gegenüber den

Menschen der anderen Erden höchst unansehnlich, finster, klein, schwach und ohnmächtig und werden von den Geistern der anderen Weltkörper kaum wahrgenommen und kennen sich am Ende selbst nicht; aber eben in ihrer verborgenen inneren Lebenstiefe sind sie aus Gott der Grundlebenspunkt des ganzen Großschöpfungsmenschen und können aus sich darum auch solch allerhöchste Lebensfähigkeiten entwickeln, die bei den Menschen anderer Erden nur in einem höchst einseitigen und untergeordneten Grade vorkommen.

In groben Zügen habe ich jetzt die Entstehung der Materie, beginnend bei der Schöpfung Luzifers über den Fall bis zum Aufbau des großen Schöpfungsmenschen, erläutert. Natürlich hat der Herr in dieser, der materiellen Schöpfungsperiode, noch unendlich mal mehr an Gedanken, Ideen und Wirkungen eingebracht, als ich sie jemals anführen könnte. Aber dennoch kann man aus dem bereits Ausgeführten die große Weisheit und Liebe spüren, die der Herr bei dem Umgang mit seinen Geschöpfen walten lässt.

Für mich erscheinen diese innergöttlichen Vorgänge wesentlich einleuchtender als die Theorie des Urknalls. Denn hier wird nicht nur die Frage nach dem, was in der Zeit war, als es noch keine Materie gab, beantwortet, sondern wir finden auch Antworten darauf, wie und warum es zur Bildung von Materie, Galaxien und Sonnensysteme kam.

Natürlich hat beides etwas mit Glauben zu tun. Nur ist es für mich leichter, an einen schöpferischen Gott zu glauben als daran, dass die gesamte Materie in einen unendlich kleinen Punkt konzentriert war und es aus einem unerfindlichen Grund zum Urknall gekommen ist.

Leben auf der Erde

Nachdem wir nun erfahren haben, wie und warum das materielle Universum entstanden ist, können wir jetzt der Frage nachgehen, welche Entwicklungsschritte notwendig waren, damit auf unserer Erde das Leben im Allgemeinen und der Mensch im Besonderen entstehen konnte. Auch hierzu werde ich die Neuoffenbarungsschriften von Jakob Lorber zurate ziehen.

Danach begann die materielle Existenz der Erde, nachdem die Sonne schon lange ihren erstmaligen Umlauf um ihre Zentralsonne begonnen hatte. (EJ4 Kap.106,8)

Anfänglich hatte die Erde noch eine ziemlich ungeordnete Umlaufbahn um die Sonne und durch die starken Schwankungen der Erdpole gab es noch keine regelmäßigen Jahreszeiten, auch der Tag und Nachtwechsel war noch unregelmäßig. Die Erde hatte zu diesem Zeitpunkt auch noch keinen Mond.
(EJ 8 Kap.73,4)

Die nun folgende Beschreibung der urzeitlichen Entwicklung von Flora und Fauna habe ich aus dem „Großen Evangelium Johannes“, Band 8, Kapitel 71 ff, entnommen:



Leben im Silurmeer

Als die Erde in ihren Urzeiten soweit entwickelt war, dass die Voraussetzungen für das Leben im Wasser vorhanden waren, wurden in einer großen Anzahl von Schöpfungsperioden die Pflanzen- und Tierarten des Wassers geschaffen. Nachdem diese Flora und Fauna so weit entwickelt war, dass die Voraussetzungen für das Leben auf dem Land vorhanden waren, erhoben sich über den Gewässern einige größere und kleinere Inseln, die mit

Meerschlamme überdeckt waren. Zu diesem Zeitpunkt der Erdentwicklung legte Gott aus Seiner Weisheit und Seinem Willen allerlei Pflanzensamen in den fruchtbaren Schlamm.

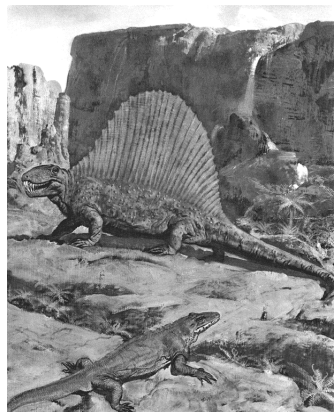


Flora des Devon

Futter in großer Fülle bot, auch riesig große Tiere, deren Aufgabe es war, sich von den noch sehr rohen Kräutern und Baumästen zu nähren und mit ihrem Kot aber auch mit ihren verendeten riesig großen Leibern den Boden mehr und mehr zu düngen. Aus der Verwesung solcher Tiere entwickelten sich nach dem Willen des Herrn auch wieder eine Menge neuer Tiere in der Gestalt von kleineren und größeren Würmern und aus ihnen allerlei Insekten.

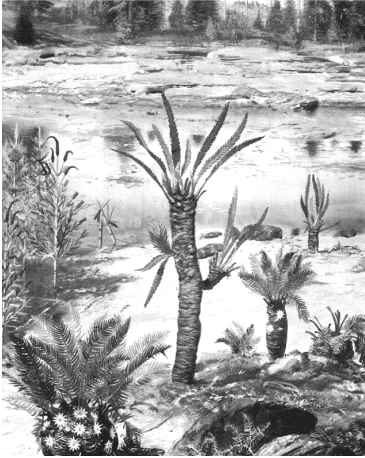
Diese erste Periode oder der erste Abschnitt der Erdbefruchtung in der

Dies hatte zur Folge, dass solche Inseln zuerst mit allerlei seltenen Gräsern, Kräutern und kleinen, später auch mit großen Bäumen, bepflanzt waren. Nachdem diese Inseln bewachsen waren, legte Gott Samen bzw. Eier zur Bildung einer für jenen Erdzustand tauglichen Tierwelt in den fruchtbaren Boden. Aus diesen Eiern schlüpften zuerst nur allerlei kleinere und dann größere Würmer und in der Folge daraus Insekten und endlich, als der trockener gewordene Boden schon



Fauna des Devon (Erste Schöpfungsperiode)

noch allerrohesten und unkultiviertesten Art ging nach vielen Millionen Jahren, durch zugelassene bzw. fest angeordnete Feuerstürme aus dem Inneren der Erde unter.



Flora des Jura (Zweite Schöpfungsperiode)

Nach einer großen Anzahl von Jahren erhoben sich größere Landstrecken schon mit Bergen aus den großen Tiefen der Erdmeere, mit einem schon um vieles fruchtbareren Schlamm bedeckt.

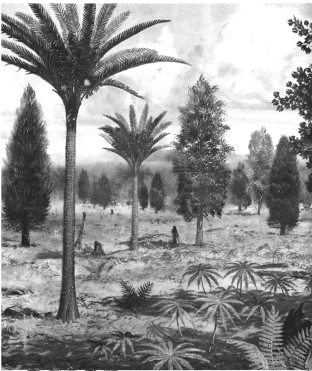
Zur rechten Zeit wurden aus Gottes Weisheit und aus Seinem Willen vollkommenere Sämereien in diesen Boden gelegt, und bald wuchsen auf den größeren Länderstrecken der noch immer jungen Erde Gräser, Pflanzen, Kräuter, Gesträuche und riesige Bäume. Diese erzeugten teilweise

schon Samen und konnten sich fortpflanzen; doch der größte Teil wuchs immer noch den Pilzen gleich aus dem fruchtschwangeren Boden der Länderstrecken, und die Tiere entstanden auf die gleiche Art und Weise wie Krokodile, nämlich aus Eiern. Diese konnten auf dem Land wie auch im Wasser leben und sich von den Pflanzen im Wasser und auf dem Land ernähren.

Die zweite Bildungsperiode dauerte wieder viele Millionen Jahre. Aber die Erde war noch lange nicht fähig, warmblütige Tiere, geschweige Menschen von noch so unterer Art, zu tragen. Daher ging auch diese Schöpfungsperiode, wie die Erste unter, und es dauerte wieder lange, bis eine dritte Vorbildungsperiode zum Vorschein kam.

An dieser Stelle möchte ich kurz anmerken, dass zwischen den verschiedenen Hauptvorbildungsperioden eine Menge zum Teil sehr stürmischer Zwischenperioden stattgefunden haben, über deren Bedeutung im Lorberwerk allerdings keine weiteren Auskünfte gegeben werden.

Nach den notwendigen Zwischenperioden entstand nun eine dritte Periode. Durch das innere Feuer der Erde getrieben, traten schon



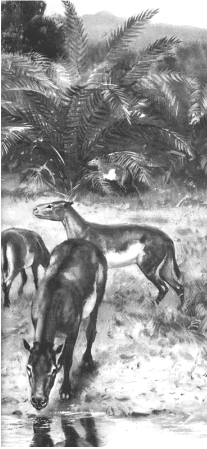
Flora und Fauna der Kreidezeit



wesentlich größere Länder aus dem Meer hervor. Die Vegetation und die Tiere wurden in dieser Periode um Vieles reichhaltiger. Teilweise entstanden riesige Pflanzen und Tiere.

Aber auch diese sehr lange andauernde Periode war so wie die beiden früheren noch lange nicht geeignet, dem Menschen zu einem Wohnort zu dienen; daher ging auch diese unter und begrub, so wie die Erste und zweite, ihre Produkte sowohl in der pflanzlichen wie in der tierischen Sphäre.

Darauf gab es wieder eine Menge Zwischenperioden, und es kam nach langen Zeiten eine vierte Vorbildungsperiode zum Vorschein. Die Länderteile wurden wieder um Vieles größer und die Vegetation nochmals um Vieles umfangreicher.



Flora und Fauna im
Tertiär (vierte
Schöpfungsperiode)

Im Wasser, auf den schon trockeneren Ländern wie auch in der Luft traten allerlei kleinere und größere Tiere in ihr Dasein. Es gab darunter sogar schon warmblütige Säugetiere, die nicht mehr mittels Eier in die Welt kamen, sondern auf dem Wege der natürlichen Zeugung. Im Gegensatz zu den Wassertieren, einiger großer Amphibien, den Vögeln, den Würmern und Insekten brachten sie bereits lebendige Junge zur Welt.

Diese vierte Hauptvorbildungsperiode dauerte wieder sehr lange. Der Boden der Erde wurde schon von Zeit zu Zeit von den Strahlen der Sonne beleuchtet, und an einigen Bäumen fingen sich schon Früchte zu zeigen an, die der damaligen Tierwelt zu einem guten Futter dienten.

Auch diese Erdbildungsperiode endete mit großen Erdumwälzungen, welche zum größten Teil alle Lebewesen begruben. In den nun folgenden Zwischenperioden trat die Erde in eine größere Ruhe und Ordnung ein, die Erde bekam den Mond als Begleiter und Regulator ihrer Bewegung um die Sonne und um die eigene Achse.

Mit dem Beginn der fünften Erdvorbildungsperiode war die Erde in einem geordneten Sonnenumlauf, Tag und Nacht wechselten nun regelmäßig und auch die Jahreszeiten wurden ausgeprägter. In dieser Periode, in der sich schon ein bleibendes Festland gebildet hatte, begannen die regelmäßigen Meeresströmungen von 14000 zu 14000 Jahre. Durch diese wird nach und nach einmal die südliche und anschließend die nördliche Erdhälfte vom Meer überschwemmt, was zur Mutterbodenbildung über die oft sehr weit gedehnten Steingeröllwüsten führte.



Flora und Fauna im Quartär
(Fünfte Vorbildungsperiode)

für eine neue Schöpfung von einer großen Anzahl der verschiedenartigsten Pflanzen - wie Gräser, Kräuter, Gesträuche und Bäume - und dann auch für allerlei Tiere und voradamitische Menschen geeignet war.

In dieser Periode gab es eine große Artenvielfalt von Fruchtbäumen, die zur Nahrung für die Tiere und den damaligen Vormenschen diente. Diese Vormenschen betrieben noch keinen Ackerbau. Sie führten ein rohes Nomadenleben, hatten keine Kleidung und bauten keine Hütten

bzw. Häuser. Auf dicken Baumästen errichteten sie sich, den Vögeln gleich, Wohn- und Ruhenester, in denen sie sich auch

Denn nach ungefähr 14000 Jahre hatte das Meer so viel fruchtbaren Schlamm über die wüsten Steingeröllflächen und Täler gelegt, dass sie dann, wenn das Meer zurücktrat und der zurückgelassene Schlamm zu einem gediegeneren Boden wurde, überaus fruchtbar waren.

Es dauerte in dieser fünften Periode mehr als eine Million Jahre, bis der neu entstandene Erdboden völlig



Voradamiten bei der Jagd

Nahrungsmittelvorräte zulegten, die sie nach und nach verzehrten. War der Vorrat aufgezehrt, so gingen sie in Gruppen zur Jagd. Wurde es kalt und der Winter stand vor der Tür, zogen sie mit ihren Haustieren (Mammut, Hirsche, Kühe, Ziegen, Schafe, Elefant, Nas- und Einhorn, Affen und Vögel) in wärmere Gegenden.

Zum Ende dieser Periode erschien auch der Esel, das Kamel, das Pferd und das Schwein. Die Vormenschen besaßen soviel höheren Vernunftinstinkt, dass sie diese Tiere beherrschen und gebrauchen konnten; teils zum Tragen, teils zur Jagd und teils zur Gewinnung der Milch und der Wolle, mit der sie sich ihre Nester auslegten und so ein weiches Lager hatten.

Sie hatten bereits ein ausgeprägtes soziales Verhalten, ihre Kommunikation untereinander bestand aus artikulierten Lauten, Zeichen und Gebärden, sie halfen einander und kamen sich gegenseitig zu Hilfe. Wurde jemand krank, gewöhnlich wegen hohen Alters, so kannte er das Kraut, das ihm hilft; konnte er nicht mehr gehen und es suchen, taten es die anderen für ihn. Ihre Intelligenz war schon mit einem gewissen Grad vom freien Willen gepaart und ragte weit über die Intelligenz eines noch so vollkommenen Affen hinaus. Sie waren sehr groß von Statur und auch sehr kräftig.

Die Farbe ihrer ziemlich stark behaarten Haut war zwischen dunkel und lichtgrau; nur im Süden gab es haarlose Stämme. Ihr Geruchs- und Gefühlssinn war sehr ausgeprägt und ließ sie schon von Weitem erkennen, ob Gefahr im Anzug war. Mit ihren Augen und ihrem Willen bändigten sie die Tiere und mitunter auch die Naturgeister.

Obwohl diese fünfte Vorbildungsperiode viele Millionen Jahre dauerte, war unter diesen Menschen keine wie auch immer geartete Fortschrittskultur bemerkbar, sie konnten noch nicht einmal Feuer machen und es benützen.

Sie lebten ohne Weiterentwicklung ihr einförmiges Nomadenleben und waren sozusagen nur eine Art Vordüngung der Erde für das gegenwärtige Menschengeschlecht.

Zu den Zeiten Adams begann die sechste Periode. Wieder hatte die Erde durch Wasser und Feuer große Umwälzungen zu bestehen, dabei ging das Voradamitengeschlecht mit seinen Haustieren praktisch ganz unter. Auch die vielen Wälder und die Tiere, die nicht zu den Haustieren zu rechnen waren sind, mit Ausnahme einiger Vogelgattungen, der Tiere in den Bergen und in den Gewässern, untergegangen. Bis in die Zeiten Noahs haben sich noch einige Voradamiten in Asien erhalten. Sie verkümmerten allerdings nach und nach, weil die ihnen entsprechende Nahrung für ihre Ernährung nicht ausreichte.

(EJ 8 Kap.73,1-2)

In der folgenden Tabelle möchte ich den Versuch unternehmen, die Entwicklung der Landpflanzen und Tiere, im Vergleich zwischen der zur Zeit in der Geologie geläufigen Ansicht und dem im Lorberwerk beschriebenen Ablauf, aufzuzeigen.

Entwicklung des Lebens auf dem Land

Erste Periode: Beginn vor ca. 387 Mio. Jahren

Geologie (Wissenschaft)	Lorber
Devon, Karbon, Perm, Trias Dauer: ca.. 174 Mio. Jahre Pflanzen: Schachtelhalmgewächse Farne, Nadelhölzer Tiere: Insekten, Käfer, Wanzen, Frösche, Kröten und zum Ende dieser Zeit Dinosaurier.	Erste Vorbildungsperiode Dauer: sehr viele tausendmal Tausend Jahre Pflanzen: Gräser, Kräuter riesig große Bäume Tiere: Würmer, Insekten riesig große Tiere

Zweite Periode: Beginn vor ca. 213 Mio. Jahren

Geologie (Wissenschaft)	Lorber
Jura Dauer: ca. 69 Mio. Jahre Pflanzen: Gräser, Kräuter Tiere: Eidechsen, Salamander, Ichthyosaurier (Fischexen), Plesiosaurier (bis 14m langer räuberisch Lebende Reptilien).	Zweite Vorbildungsperiode Dauer: viele Millionen Jahre Pflanzen: siehe erste Periode Gesträuche und riesige Bäume Tiere: Reptilien, Amphibien

Dritte Periode: Beginn vor ca. 144 Mio. Jahren

Geologie (Wissenschaft)	Lorber
Kreide Dauer: ca. 79 Mio. Jahre Pflanzen: die ersten Bedecktsamer (mit etwa 250000 Arten weltweit verbreitete Unterabteilung der Samenpflanzen) Tiere: Die Dinosaurier sterben aus, Urvogel, Archaeopteryx	Dritte Vorbildungsperiode Dauer: viele Millionen Jahre Pflanzen: die Vegetation wird um Vieles reichhaltiger und riesiger Art Tiere: sind immer noch riesiger Art

Vierte Periode: Beginn vor ca. 65 Mio. Jahren

Geologie (Wissenschaft)	Lorber
Tertiär Dauer: ca. 62 Mio. Jahre Pflanzen: siehe dritte Periode Tiere: Entwicklung der Vögel und Hirsche, Igel, Giraffen und Antilopen.	Vierte Vorbildungsperiode Dauer: viele Millionen Jahre Pflanzen: Bäume tragen Früchte Tiere: auf dem Land wie in Der Luft allerlei kleinere und größere Tiere. Die ersten warmblütigen Säugetiere, erste Halbaffen, und Huftiere.

Fünfte Periode: Beginn vor ca. 2,5 Mio. Jahren

Geologie (Wissenschaft)	Lorber
Quartär Pleistozän (Eiszeitalter) Dauer: 2,5 Mio. Jahre Den Klimaschwankungen Wechsel von Kalt- und Warmzeiten) entsprechende erhebliche Veränderungen der Tier- und Pflanzenwelt; beschleunigte Evolution des Menschen über den Homo erectus zum Neanderthaler und Homo sapiens	Fünfte Vorbildungsperiode Dauer: mehr denn tausendmal Tausend Jahre Pflanzen: Gräser, Kräuter, Gesträuche, Bäume und eine große Menge von allerlei Fruchtbäumen und Fruchtgewächsen Tiere: Säugetiere, Vögel, Haustiere zum Ende dieser Periode, Esel, Kamel, Pferd und das Schwein. Der Vormensch betrat die Bühne des Lebens.

Sechste Periode: Beginn vor ca. 6000 Jahren

Geologie (Wissenschaft)	Lorber
	Dauer: ca. 6000 Jahre Die Zeit Adams und seiner Nachkommen beginnt.

Die Tabelle zeigt sehr gut auf, dass zwischen den Aussagen, die wir im Lorberwerk finden, und den Fossilfunden keine entscheidenden Differenzen festzustellen sind. Der entscheidende Unterschied zwischen Wissenschaft und Lorberwerk besteht lediglich darin, dass die Entwicklung des Lebens eben nicht durch den blinden Zufall forciert wurde, sondern dass Gott durch Seinen Willen für jedes Erdzeitalter die notwendigen Pflanzen und Tiere in das Dasein gesetzt hat. Die schöpferische Einwirkung Gottes würde die folgerichtige Weiterentwicklung der Pflanzen und Tiere während der einzelnen Vorbildungsperioden, genauso wie das Problem der fehlenden Zwischenglieder, erklären.

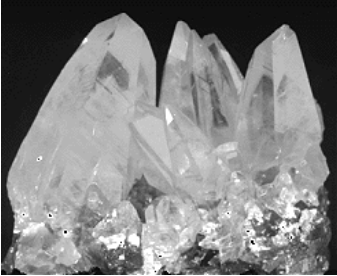
Die Frage, die man sich nun stellen könnte ist: „Weshalb hat Gott nicht gleich die Erde so geschaffen, dass sie Menschen tragen kann?“ Warum diesen unheimlich langen Umweg mit den verschiedenen Vorbildungsperioden?

Um eine Antwort auf diese Frage finden zu können, müssen wir uns ein wenig mit dem Thema Naturseelenentwicklung beschäftigen.

Ich erwähnte ja vorhin, dass Gott ursprünglich eine geistige Schöpfung in das Dasein gesetzt hatte. Da Gott Geist ist und in Ihm letztendlich nur Geistiges existieren kann, stellt die materielle Schöpfung einen Zustand dar, der in Gott auf Dauer nicht bestehen kann. Um die in der Materie gefangen genommene Seele Luzifers wieder in ein höheres geistiges Niveau anheben zu können, hat der Herr den Weg der Naturseelenentwicklung gewählt.

Die kleinste Seeleneinheit bezeichnet man als Seelenpartikel und jedes einzelne dieser Seelenpartikel entspricht einer von Gott entstammenden Idee. Alle Materie der materiellen Schöpfung - vom härtesten Stein bis zum Äther - besteht aus miteinander verbundenen Seelenpartikeln, die sich in einem gerichteten und somit gefesteten Zustand befinden.

Wenn sich die Seelenpartikel einmal zu einer großen Seele zusammengefunden haben, kann diese nicht mehr anders werden, als sie ist, weil sie dem Charakter entspricht, den sie erhalten hat.



Dies ist vergleichbar mit einem Kristall, wenn er auskristallisiert, kann er in seiner Wesenheit nicht mehr geändert werden und kristallisiert entweder als Rhomboeder, Hexaeder, Oktaeder usw., je nachdem, welche Form seinem Charakter entspricht.

Soll nun eine Änderung geschaffen werden, weil die Kristalle nicht ganz rein ausgefallen sind, so müssen dieselben durch Wärme (was der Liebe entspricht) aufgelöst werden, um anschließend beim Erkalten des warmen Liebewassers, das gleichbedeutend ist dem Freigeben ihres Willens, von Neuem auszukristallisieren. Nun bilden sich wieder neue, schöne Kristalle, und jeder vorsichtige Chemiker wird es verstehen, möglichst schöne, klare und große Kristalle zu erzielen, die seinen Zwecken entsprechen.

So ein Chemiker ist Gott! Er löst die unrein gewordenen Kristalle, die Luzifer mit seinem Anhang entsprechen, im warmen Liebewasser auf und lässt diese Seelenpartikel neu auskristallisieren, damit sie klar und rein werden. (EJ 11 Kap.17 S.45)

Er löst also die Materie in ihre einzelnen materiell gewordenen Seelenpartikel auf, um sie durch einen langwierigen Prozess zu läutern. Dies geschieht dadurch, dass das Leben der Seele die verschiedenen Naturelemente passieren muss. Dieser Vorgang beginnt im Äther; dort sammelt es sich, indem sich ähnliche oder gleiche Lebens Elemente finden und mit-einander verbinden. Dadurch wird es schwerer und sinkt zunächst in sich selbst, in

sein eigenes Zentrum, wird schwerer und schwerer und wird aus sich schon schwerere fühlbare Lebenssubstanz.

Als Luft sammelt es sich dann wie oben im Äther, daraus werden Wolken und Nebel und diese sammeln sich wieder, werden zu Wassertropfen und fallen zur Erde im Regen, Hagel, Schnee, Tau und in gewissen Gegenden als bleibende und fortwährende Dunstbildung und feuchte Niederschläge aus der Luft.

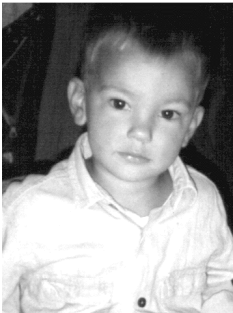


Das Wasser, als ein zwar noch sehr untergeordnetes, aber schon über Äther und Luft stehendes Lebelement, muss nun schon in sehr vielseitiger Weise den über ihm stehenden Lebewesen - und seien sie noch so winzig - dienen (im Lorbeerwerk werden diese Lebewesen als Lebensverdichtungsanstalten bezeichnet).

Das Wasser erweicht das ganz zu Stein verhärtete Leben in der groben Materie, um es in sich selbst, d. H. in das Element des Wassers, zur Weiterbeförderung aufzunehmen. Anschließend muss es seine Lebensgeister oder anders ausgedrückt seine seelischen Substanzpartikel an die Pflanzen abgeben. Haben sich die Partikel in den Pflanzen nach und nach und mehr und mehr zu schon bestimmten Intelligenz-formen ausgebildet, so werden sie wieder vom Wasser und von der dunstigen Luft aufgenommen, und das Wasser muss ihren Stoff zu neuen und freieren Lebensformen schaffen. Trotzdem dient das Wasser noch immer in seiner Sphäre, obschon aus ihm stündlich Myriaden mal Myriaden Kleinseelenintelligenzteilchen frei und mehr und mehr selbstständig werden. (EJ 4 Kap.94.3-13)

Um wachsen zu können, ziehen alle Pflanzen aus der Feuchtigkeit der Erde die ihnen entsprechenden Stoffe an, um sie in vielen Tausend Kanälen und Röhrchen zu läutern, und sie dann in ihr eigenes Leben zu übernehmen.

Die Tiere nehmen ihre Kraft aus derselben Quelle, - nur ist sie zuvor, entweder im Organismus der Pflanzen oder im schon viel mehr gereinigten (raffinierten) Fleisch der unteren Tiergattungen um sehr vieles geläuterter als im ursprünglichen Humus der Erde.



Das letzte Glied in der Kette der sich durch das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich entwickelnden Seelenpartikel ist der Mensch. Am Ende dieser Entwicklung genießt er schon das Allerfeinste und Reinste aus der Pflanzen- und Tierwelt. Heu, Gras und Stroh nähren ihn nicht mehr. Von den Pflanzen braucht er hauptsächlich nur das Korn und von den Bäumen die edelsten

Früchte. Von den Tieren genießt er zumeist nur das anerkannt Reinste und hat oft einen Ekel vor dem Fleisch ganz unreiner Tiere.

Wer sich die Abläufe in der Naturwelt genau anschaut, kann bemerken, wie da stets ein Ding dem Anderen dient und eines zur Hebung und Weiterbelebung des Anderen da ist. Diese ineinandergreifenden Vorgänge führen dazu, dass die einzelnen Seelenpartikel in ein höheres geistiges Niveau gehoben werden. Durch die weisen, uns jedoch manchmal recht grausam erscheinenden Naturgesetze können sich diese geläuterten Seelenpartikel zu immer komplexeren Seelen entwickeln.

Alle Lebewesen auf unserer Erde sind ständig den unterschiedlichsten Feinden ausgesetzt. Deshalb müssen sie stets kampfbereit sein, um sich als Leben behaupten zu können. Dieser Kampf gilt allerdings nur der durch den allmächtigen Willen Gottes gerichtete-

ten Materie, die stets dann am meisten zu leiden hat, wenn ihr inneres Geistwesen die Seele von der Materie lostrennt, um dann in einen vollkommeneren Lebensgrad aufzusteigen.

Alle Materie dieser Erde - vom härtesten Stein bis zum Äther hoch über den Wolken - ist Seelensubstanz, aber in einem notwendigerweise gerichteten und somit gefesteten Zustand. Ihre Bestimmung ist es, wieder ins ungebundene, reingeistige Sein zurückzukehren, wenn sie durch diese Isolierung von Gott die Lebensselbständigkeit erreicht hat. Um aber diese durch eine stets erhöhte Selbständigkeit zu erlangen, muss die aus der gebundenen Materie frei gemachte Seele alle möglichen Lebensstufen durchlaufen und sich immer wieder von Neuem in einem materiellen Leib inkarnieren, aus dem sie dann wieder neue Lebens- und Tätigkeitssubstanzen an sich zieht und diese sich zu eigen macht.

Ist eine Seele - was ihr jenseitiger Geist aus Gott ganz klar sieht - einmal in einem Leib inkarniert, sei es in dem einer Pflanze oder eines Tieres, durch die erforderliche Ausreifung fähig, in eine höhere Lebensstufe aufzusteigen, so veranlasst ihr sie stets fortbildender jenseitiger Geist, dass ihr der weiterhin unbrauchbare Leib abgenommen wird.

Dadurch wird die schon mit höheren Intelligenzen begabte Seele befähigt, sich einen anderen Leib zu bilden, in welchem sie sich wieder eine kürzere oder längere Zeit hindurch zu einer größeren Lebens- und Tätigkeitsintelligenz emporarbeiten kann, und das solange, bis sie nach vielen Pflanzen- und Tierinkarnationen zu einer Menschenseele geworden ist. In diesem letzten Leib hat sie die völlige Freiheit und kann dadurch zum vollen Selbstbewusstsein, zur Erkenntnis Gottes, zur Liebe zu Ihm und dadurch zur vollen Vereinigung mit ihrem jenseitigen Geist gelangen. Diese Vereinigung wird die Neu- oder Wiedergeburt im Geiste genannt. Hat eine Menschenseele diesen Lebensgrad erreicht, so ist sie vollendet. Sie kann dann als ein vollkommen selbständiges Sein

und Leben nicht mehr von Gott, der ja in der gesamten Unendlichkeit das eigentliche Leben ist, zerstört und verschlungen werden. (EJ 6 Kap.133,2-5)

Ich denke, aus dem eben Dargestellten wird ziemlich klar, warum Gott diesen Weg der Vorbildungsperioden für unsere Erde vorgesehen hat. Der Boden, auf dem es möglich war, dass auf ihm Menschen leben konnten, musste erst vorbereitet werden. Denn unsere Seelen bestehen, wie bereits ausgeführt, aus einer unvorstellbaren Anzahl von verschiedenen bereits stark geläuterten Seelenpartikeln. Der Grad dieser Läuterung stieg von Vorbildungsperiode zu Vorbildungsperiode. Das heißt, dass in jeder dieser Vorbildungsperioden ein großer Teil der zu läuternden Seelenpartikel das Maximum der in dieser Periode möglichen Läuterung erreicht hat. Das Produkt jeder dieser Perioden war die Seelenpartikelvorbereitung der nächsten Vorbildungsperiode. Mit anderen Worten, die Seelenpartikel der zweiten Periode waren einfach noch nicht soweit geläutert, als dass die Lebewesen der vierten Periode hätten geschaffen werden können.

Mit dem Menschen hört der langwierige Weg der Natueseelenentwicklung auf. Seine Seele hat den Freiheitsgrad erreicht, der notwendig ist, um sich frei von der Materie weiterentwickeln zu können. Jeder Mensch trägt sozusagen dazu bei, dass der zu Materie erstarrten Seele Luzifers ein ganz kleines Stückchen entrissen wird und die Erde ein kleines bisschen leichter wird.

Hier stellt sich natürlich die Frage, wann denn die Materie der Erde soweit aufgelöst sein wird, bis sie nicht mehr existieren kann?

Im „Großen Evangelium Johannis“, Band 8, Kapitel 100.9, können wir zu dieser Frage lesen, dass, bis das eigentliche Ende der Zeiten dieser Erde kommen wird, noch eine unbegreifbar lange Zeit vergehen wird. Denn alle Materie dieser Erde besteht aus

gerichteten und erst frei zu machenden Seelen! Ein Atom Materie entspricht der Substanz einer Seele. Pro Jahr können auf dem Wege der Naturseelenentwicklung nur etwa 100 Millionen Seelen aus dem Gericht der Materie erlöst werden - und zwar deshalb; weil auf dem Boden der Erde mit solch einem jährlichen Zuwachs von einer so großen Menschenzahl nicht mehr Seelen bestehen können -, das bedeutet, dass die Erde noch sehr lange, wennschon noch unter manchen Veränderungen, auch in der materiellen Beziehung, fortbestehen wird!

Dazu kommt noch, dass der Erde aus der Sonne und aus dem sie umgebenden Äther fortlaufend neue Materie, z. B. in Form von kosmischen Staub, Meteoriten usw. zugeführt wird.

Man kann sagen, dass in dem Maße, wie die geistige Schöpfung zunimmt, die materielle Schöpfung abnimmt. Wenn aber ein Atom Materie der Substanz einer Seele entspricht, kann, man sich vorstellen, dass der Umwandlungsprozess einen für uns unvorstellbar langen Zeitraum in Anspruch nehmen wird.

In der Hoffnung, dass es mir ein wenig gelungen ist, einen kleinen Einblick in den göttlichen Schöpfungsplan zu vermitteln, möchte an dieser Stelle meine Ausführungen beenden.

Als ein Resümee dieser Broschur erscheinen mir die Erklärungsmodelle, wie wir sie in den Neuoffenbarungsschriften finden, alles in allem wesentlich logischer und einleuchtender als die der materiellen Wissenschaft. Es ist zwar den Wissenschaftlern inzwischen recht gut gelungen, die Geschichte der Entwicklung des Lebens auf unserer Erde zu dokumentieren aber für die eigentlichen Antriebskräfte der Evolution haben sie keine befriedigenden Antworten gefunden.

Solange es völlig unwissenschaftlich ist, an einen Schöpfergott zu glauben, kann die Wissenschaft die geistigen Kräfte, die hinter

der Materie stehen und die Evolution der Erde und des Lebens auf ihr steuern und leiten, natürlich weder finden noch anerkennen. Wir sollten aber die Hoffnung, dass ihr dies vielleicht in nicht allzu ferner Zukunft doch noch gelingt, nicht aufgeben.

Meine Bücher

Im ICE zu Gott

Wer sich einwenig mit der göttlichen Vorsehung auskennt, der weiß, dass der Herr in seiner unendlichen Barmherzigkeit nichts auslässt, um jeden Menschen immer wieder aufs neue Denkanstöße zu geben. Genau dies ist dem gottungläubigen Daniel in meinem Buch "Im ICE zu Gott" passiert.



Normalerweise ist Bahnfahren für Daniel eine ziemlich langweilige Sache. Doch diese Fahrt nach München ist wohl die spannendste Bahnfahrt, die er je gemacht hat. Nichts ahnend setzt er sich in ein Abteil und befindet sich nach kurzer Zeit in Gespräche verwickelt, die sein ganzes Weltbild infrage stellen.

Sicherlich, Daniel hat sich schon den einen oder anderen Gedanken über sich und die Welt gemacht, aber in diesen Gesprächen sieht er sich ziemlich unvermittelt mit den elementaren Sinnfragen des Lebens konfrontiert. In der Unterhaltung mit seinen Mitreisenden muss sich Daniel mit Themen auseinandersetzen, die für ihn völlig ungewohnt sind.

Themen wie: Gibt es ein Leben nach dem Tod? Stammt der Mensch vom Affen ab? Wie war das mit dem Urknall? Ist der Mensch ein Geschöpf Gottes? Und wenn ja, wer oder was ist Gott? Wenn es einen Gott gibt, warum lässt er soviel Not und Leid zu? Welcher Gott ist der Richtige? Die Antworten, die Daniel durch seine Mitreisenden erfährt, sind für ihn so beeindruckend, dass er alles, was er bisher über Gott und die Welt gedacht hat, neu überdenken muss.

Das Buch ist sehr gut für Leser geeignet, die sich bisher noch wenig Gedanken über das Woher, Wohin und Warum gemacht haben. Aber auch Leser, die nach einem tieferen Einblick in die Grundfragen des Lebens suchen, werden bei der Lektüre des Buches auf ihre Kosten kommen.

Das Buch kann in jeder Buchhandlung, im Internet bei www.amazon.de und bei Jürgen Kramke zu einem Preis von 13,80 € bezogen werden.

Verlag: Monsenstein und Vannerdat
ISBN: 978-3-8699-1018-5



Der schmale Pfad zum Glück

ist der Titel meines im BoD-Verlag erschienenen Buches. In ihm wird der Leser in lebensnahen und liebevoll geschriebenen Kurzgeschichten dazu eingeladen, die weiten Flure seines eigenen Seelengrundes zu betreten. Die durch die NO-Schriften inspirierten Texte sind meist emotional angelegt und sollen dazu verführen, für kurze Zeit dem Stress des Alltags zu entfliehen, um sich auf die wirklich wichtigen Dinge des Lebens besinnen zu können. Wobei Jesus Christus eine zentrale Stellung in diesen Geschichten einnimmt, denn Er hat wie kein zweiter auf dieser Welt den Weg zum wahren Glück aufgezeigt.

Das Buch bietet als Alternative zu den Verlockungen der Welt eine warme und einfühlsame Begegnung mit Jesus Christus an, ohne dabei in die klischeehaften Vorstellungen eines rachsüchtigen und strafenden zu

verfallen. Die Texte laden den Leser ein, in den tieferen Schichten der eigenen Seele den Schlüssel zum wahren Lebensglück zu suchen. Dort, wo Raum und Zeit ihre Gültigkeit verlieren, eröffnet sich dem wahrhaft Suchenden die persönliche Nähe zu Gott. Vielleicht begegnet dabei ja auch Ihnen Jesus Christus, der Ihnen zuruft: „Kommet alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!“

Das Buch kann in jeder Buchhandlung oder beim Autor zu einem Preis von 14,90 € bezogen werden.

Verlag: Books on Demand, Norderstedt - ISBN: 978-3-8334-7965-6



Und die Wasser teilten sich

Immer wieder entbrennen weltweit Diskussionen darüber, ob die Bibel geheime, codierte Botschaften enthält. Botschaften, die sich auf konkrete Ereignisse der Vergangenheit aber auch auf die heutige und zukünftige Zeit beziehen sollen. Viele Glaubensgemeinschaften entschlüsseln aus der Bibel grauenvolle Endzeitzszenarien die bereits jetzt ihre unheimlichen Schatten über die Menschheit werfen. Umweltkatastrophen, Kriege und die sittliche Verrohung der Menschheit werden als Bestätigung der geheimen Bibelbotschaften angesehen.

Gibt es diese geheimen Bibelbotschaften wirklich?

Vor fast 300 Jahren hat der große schwedische Naturforscher und Visionär Emanuel Swedenborg, dessen Werke bei Jakob Lorber mehrmals positiv erwähnt werden, ein revolutionäres System zur Decodierung der Bibel entdeckt. Dieses leider völlig in Vergessenheit geratene System ermöglicht es dem Leser die im äußeren Buchstabensinn verborgen liegenden Botschaften der Bibel zu entschlüsseln. Durch die konsequente Anwendung des durch Swedenborg aufgezeigten Bibeldecodierungssystems ist es möglich aus der gelebten Vergangenheit den aktuellen Lebenszustand zu erkennen und so die eigene Zukunft zu beeinflussen.

Der Autor enthüllt an konkreten Textbeispielen, welches Wissen in der Bibel über die menschliche Seelenstruktur enthalten ist, wie der Code funktioniert und was diese Entdeckung für den einzelnen Menschen bedeutet.

Das Buch kann in jeder Buchhandlung oder beim Autor zu einem Preis von 13,80 € bezogen werden.

Verlag: Monsenstein und Vannerdat - ISBN: 978-3-86582-825-5